Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 122 | Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto! — | Halver Donnerstag, den 28. Mai | Erscheint: wöchentlich 6 mal Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild" „Landmanns Sonntagsblatt" Herd und Scholle" — „Für unsere Frauen" und „Am Abend". — | 1931

Abenteuerlicher Weltraumflug

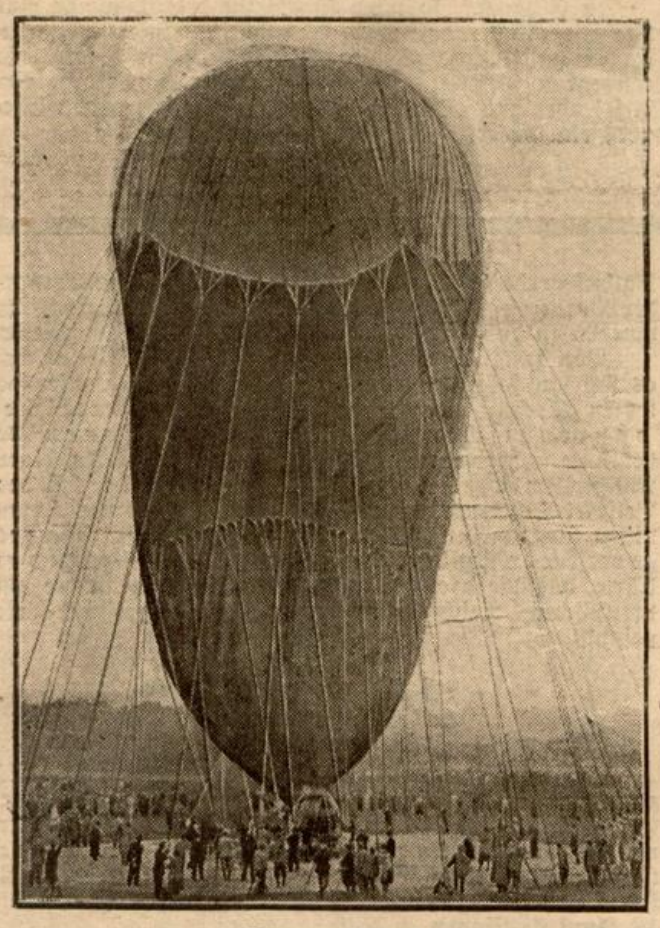
Prof. Piccards Aufstieg in die Stratosphäre.

Eine Tat, die Bewunderung verdient.

Was man im September vorigen Jahres, als der belgische Professor Piccard, der von Geburt Schweizer ist, zum erstenmal einen Vorstoß in die Stratosphäre wagen wollte, ein wenig bespöttelt und belächelt hatte, weil der Aufstiegsversuch seines Riesenballons schon dicht über der Erdfläche scheiterte, das ist nun doch Wahrheit und Tatsache geworden: in den ersten Morgenstunden des 27. Mai, den man sich wird merken müssen, ist der unternehmungslustige Gelehrte in Begleitung seines Assistenten Kipfer tatsächlich mit seinem Freiballon, dem größten der Welt, aufgestiegen, und manches läßt darauf schließen, daß seine im Interesse der meteorologischen Wissenschaft unternommene Tat diesmal gelingen könnte.

Was erstrebt Piccard?

Professor Piccard, dem, nach seinen eigenen Bekenntnissen, jegliche Rekordhascherei fernliegt, hat zahlreiche, zum Teil neuartige Meßinstrumente in jene Höhen, die uns bisher unerreichbar schienen, mitgenommen, um in



Piccards Ballon.

der Stratosphäre den Luftdruck, die Temperatur, die Feuchtigkeit und die Windrichtung zu messen — Messungen, die für die Luftfahrten der Zukunft und vielleicht später einmal für

die Weltraumfahrten,

die ja eines Tages kommen werden, von großer Bedeutung sein könnten. Es wird zwar darauf hingewiesen, daß alle diese Verhältnisse schon durch zahllose Aufstiege unbemannter Registrierballone genügend erforscht seien, aber Piccards Aufstieg muß dennoch als

eine Tat von höchster Bedeutung

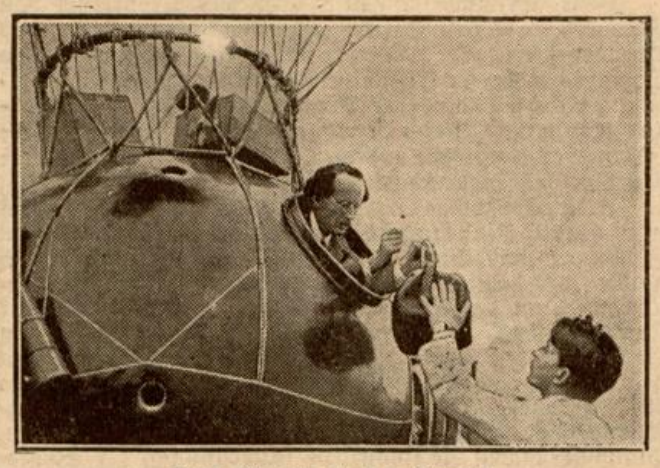
gewertet werden, und auch Deutschlands Luftsachverständige sind voll von Bewunderung für dieses Unternehmen, das der Schweizer mit zäher Ausdauer jahrelang vorbereitet hatte. Und es ist ja auch möglich, daß Piccard über das bisher von der meteorologischen Wissenschaft Erreichte hinauskommt und auch genaue Angaben über die Luftelektrizität und andere wichtige Dinge mitbringt.

Der Aufstieg.

Um 3 Uhr 57 früh ist der Professor in Augsburg von dem Gelände der Ballonfabrik Riedinger aus gestartet. Die Füllung des Ballons betrug, wie beim ersten Startversuch, 2200 Kubikmeter Wasserstoffgas bei einem Fassungsvermögen des Ballons von 14 000 Kubikmetern. Senkrecht ragte der zu einem Siebentel seines Volumens gefüllte Ballon in die Luft. Um 3,45 Uhr bestiegen Professor Piccard und sein Assistent die Gondel. Um 3,50 Uhr wurde der Verschluß zugeschraubt,

Um 3,57 Uhr ertönte das Kommando „Los!"

und der Ballon wurde von leichten Winden in nordöstlicher Richtung davongetragen. Schon in geringer Höhe drehte sich die Luftströmung. Der Ballon wurde zunächst gegen Süden getrieben und wendete sich dann nach Osten. Rasch



Prof. Piccard in der Gondel.

erreichte er eine große Höhe und befand sich gegen ¾5 Uhr in einer Schicht von Stratoswolken fast senkrecht über Augsburg. Mit großer Geschwindigkeit stieg er auf 8000, auf 9000, auf 10 000 Meter! Um 7 Uhr hatte er bereits

die Stratosphäre erreicht.

Er wurde dann südwestlich abgetrieben in Richtung Kaufbeuren. Um 8 Uhr 35 wurde er in Kempten wahrgenommen. Er befand sich in riesiger Höhe und konnte nur noch als winziger Punkt beobachtet werden. An der bayerisch-württembergischen Grenze verschwand er hinter einer Wolke. Dann flog er in südlicher Richtung gegen den Bodensee zu. Um ½12 Uhr wurde er südlich Lindau zum letztenmal gesichtet. Man konnte ihn mit sehr starkem Fernrohr als noch nicht stecknadelgroße, schneeweiße Kugel sehen. Man nahm an, daß er vielleicht in den Graubündener Alpen, vielleicht aber auch in den Vorbergen der Vogesen zur Landung kommen würde. Prof. Piccard hatte vor seiner kühnen Ausfahrt erklärt, daß er, wenn die Verhältnisse günstig seien, drei Stunden in der Stratosphäre bleiben wolle.

Was ist die Stratosphäre?

Die Stratosphäre ist jener obere Teil des die Erde umgebenden Luftmeeres, wo in wolkenlosen Regionen mit wachsender Höhe keine Abnahme der Temperatur mehr stattfindet, wie das in der eigentlichen Atmosphäre der Fall ist. Die Luftbewegung geht in der Stratosphäre fast nur in der Form von waagerechten Strömungen vor sich, im Gegensatz zu dem unruhigen unteren Teil des Luftmeeres, der Troposphäre mit ihren mächtigen vertikalen Luftbewegungen, ihren ewig wechselnden Temperaturabnahmen nach oben, ihren Wolken, Niederschlägen und Gewittern. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts hatte man angenommen, daß die Wärme vom Erdboden bis zur Grenze der Atmosphäre ziemlich stetig abnimmt; die Aufzeichnungen von Registrierballonen haben aber gezeigt, daß in rund elf Kilometer Höhe die Temperatur sich nicht mehr ändert oder sogar nach oben etwas zunimmt. Das Gebiet der Atmosphäre unterhalb dieser Zone ist die Troposphäre, das Gebiet darüber die Stratosphäre. Die Stratosphäre ist aber noch immer nicht die äußerste Schicht des die Erde umgebenden Gasmantels. Darüber befindet sich noch eine Wasserstoffsphäre; diese ermöglicht die Nordlichterscheinungen; hier glühen die Sternschnuppen auf. Es müßte schon ein ganz gewaltiger Aufstieg sein, der einen Menschen aus der eigentlichen Gassphäre der Erde hinausführen könnte. Es ist außerdem noch zweifelhaft, ob er, wenn er selbst über die Wasserstoffsphäre hinausgelangte, bereits das „Irdische" verlassen hätte und in das „leere" Weltall geraten wäre!

Befürchtungen um das Schicksal Piccards.

Nur für zehn Stunden Sauerstoff.

Am Mittwoch abend trieb der Ballon Piccards in der Gegend von Schongau in Bayern, und zwar in der Richtung gegen Murnau zu. Man nahm allenthalben an, daß die Balloninsassen nicht mehr am Leben sein können, schon weil man sich nicht vorstellen konnte, daß sie freiwillig so lange Zeit in der Höhe geblieben wären. Auch war um diese Zeit der Ballon schon wesentlich länger in der Luft, als von Piccard vorgesehen war. Nur für zehn Stunden Sauerstoff war in der Kugelgondel mitgenommen worden.

Wachsende Spannung

Das Reichskabinett in Permanenz.

Einführung einer Beschäftigtensteuer?

Die Maßnahmen der angekündigten Notverordnung werden von einem Sonderausschuß des Reichskabinetts in Dauersitzungen beraten. Wann diese Beratungen zu Ende sind, und wann sich das Gesamtkabinett mit den Plänen beschäftigen kann, ist noch unbekannt. Es scheinen auch die Grundzüge der Notverordnung noch nicht endgültig festzuliegen. Man glaubt jedoch, daß die Kürzung der Beamtengehälter nicht mehr im Vordergrund der Debatte steht, daß man dafür einen anderen Plan vorgenommen hat, eine

Sonderbesteuerung aller Festbesoldeten,

also nicht nur der Beamten, sondern auch der Angestellten. Wie weit der Kreis der Besteuerten gezogen werden soll, steht noch nicht fest. Vorerst nimmt man an, daß nur die Kreise betroffen werden, die nicht mehr unter die Arbeitslosenversicherung fallen. Der Plan ist offenbar aus den Schwierigkeiten entstanden, eine Kürzung der Beamtengehälter durchzubringen. Man hofft nun wohl, auf diesem Umwege über diese sogenannte Beschäftigtensteuer den Beamten die Kürzung annehmbar zu machen. Der Steuersatz soll 4 bis 6 Prozent des Einkommens betragen. Daneben geht der Plan, die Umsatzsteuer zu erhöhen. — Der bevorstehende

Parteitag der Sozialdemokratie

trägt sehr viel dazu bei, die innenpolitische Spannung und Nervosität zu erhöhen. Der Reichskanzler hat am Mittwoch die Führer der SPD. empfangen, um ihre Wünsche zu hören. Aus den Berichten über den Empfang geht hervor, daß für die SPD. die Entwicklung des Brotpreises eine sehr große Rolle spielt. Die SPD.-Führer wollen offenbar der Opposition auf dem Parteitage sagen können, seht, es ist uns gelungen, den

Brotpreis

herunterzudrücken. Und es scheint auch, daß Brüning gewillt ist, der SPD. diese Chance zu geben. Das geht aus einem Artikel der Germania hervor, in dem die Regierung dringend gemahnt wird, der Brotpreisfrage die allergrößte Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Sätze richten sich aber weniger an die Regierung als an die Sozialdemokratie, der gesagt werden soll: wir tun schon, was wir können, beruhigt euch. Wenn auch allgemein damit gerechnet wird, daß die jetzige SPD.-Führung auf dem Parteitage einer starken Opposition gegenüberstehen wird, so glaubt man doch, daß es ihnen mit altbewährter Taktik gelingt, dem Parteitage zum Schluß doch die gewünschte Stimmung zu geben.

Curtius erstattet Bericht.

Amtlich wird mitgeteilt: In der Mittwochsitzung des Reichskabinetts erstattete Reichsminister Dr. Curtius einen ausführlichen Bericht über den Verlauf und die Ergebnisse der Genfer Tagung des Völkerbundrates und des Europa-Ausschusses. Nach eingehender Aussprache stimmte das Reichskabinett den Ausführungen des Reichsaußenministers zu, welchem vom Reichskanzler der Dank der Reichsregierung zum Ausdruck gebracht wurde.

Der rollende Felsblock.

In der griechischen Sage wird der arme Sisyphus bekanntlich mit der wenig angenehmen Tätigkeit beschäftigt, einen Felsblock zum Gipfel emporzuschieben und emporzudrücken, bis kurz vor der Erreichung des Zieles die ganze Geschichte wieder herunterrollt und die Arbeit von neuem beginnen muß. Ähnliches hat seit dem Zusammenbruch 1918 jede deutsche Reichsregierung zu leisten; dem Kabinett Brüning ist nun zum zweiten Male der Felsblock heruntergerollt, hat riesige Defizitlöcher in die Finanzhaushalte des Reiches, der Länder und der Gemeinden gerissen und nun geht die Sisyphus-Arbeit der Sanierung von neuem los. Ob es diesmal gelingen wird, den Block bis zur Spitze zu bringen . . .?

Mit Spannung nicht bloß, sondern mit so großer Angst und Sorge wie niemals zuvor sieht das deutsche Volk den kommenden Notverordnungen entgegen. Leider ist die Besorgnis nur allzu berechtigt. Denn viel zu groß sind die Löcher, die schnell noch immer weiter wachsenden Fehlbeträge, als daß hier mit kleinen Maßnahmen gearbeitet werden könnte. Man glaubt auch nicht mehr daran, daß etwa Haushaltsabstriche im Betrage von 300 Millionen, wie sie im Ermächtigungsgesetz dem Kabinett Brüning als Notmaßnahmen zugestanden worden sind, allein und an sich schon genügen würden, im Reich die Fehlbeträge zu decken. Vorläufig ist zwar das Geheimnis dessen, was in den kommenden Notverordnungen unserer wartet, noch recht gut behütet worden und es liegt verhüllt im Schoß einer unter allen Umständen unfreundlichen Zukunft. Aber man darf daran erinnern, daß anläßlich der letzten, leider nun praktisch ergebnislos gebliebenen Sanierung der Reichsfinanzminister erklärt hat, sein letztes Pulver, das er aber erst nach einem etwaigen Mißglücken der wirklichen Sanierung verschießen wolle — oder hat er sich weniger militärisch ausgedrückt? — sei die Erhöhung der Umsatzsteuer von 0,85 auf 1 v. T. Nun sind wir ja „wieder einmal so weit," beginnen wieder zu sanieren, weil eben der Felsblock heruntergerollt ist. Also . . . Freilich besteht auch noch eine Art von Versprechen, daß unter allen Umständen eine steuerliche Mehrbelastung der längst nicht mehr tragfähigen Wirtschaft nicht erfolgen solle; nur ist dieses Versprechen schon vor mehr als sechs Monaten gegeben worden und — die „Umstände" reiten schneller als Bürgers „Leonore" auf

Die West-Ost-Siedlung.

50 west- und süddeutsche Siedlungsdörfer im Osten.

Die Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation veröffentlicht soeben die Ergebnisse einer Erhebung über den Verlauf der Umsiedlung seit ihrem Beginn im Jahre 1927. Demnach hat die West-Ost-Siedlung, die Ansiedlung West-Süd und mitteldeutscher Bauern im östlichen Siedlungsgebiet erhebliche Fortschritte gemacht. Im Jahre 1927 haben sich 153, 1928 gleich 263, 1929 gleich 355, 1930 gleich 852 Familien im Osten angekauft. Insgesamt sind in den letzten vier Jahren 1623 Bauernfamilien aus dem Westen und Süden nach dem Osten übergesiedelt, was ungefähr einer Zahl von 5000 bis 6000 Personen oder 50 Siedlungsdörfern entspricht. Im letzten Jahre besetzten die aus West- und Süddeutschland stammenden Siedler bereits fast ein Viertel aller bäuerlichen Siedlerstellen.

Fast alle Siedlerabgabegebiete sind infolge der Tätigkeit der dort von der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation errichteten Siedlerberatungsstellen an der Umsiedlung beteiligt gewesen. Westfalen hat 616 Siedler gestellt, die zum größten Teil nach Oberschlesien gegangen sind. Die 184 Hannoveraner verteilten sich hauptsächlich auf Mecklenburg und Brandenburg, während die Rheinländer (173) zum größten Teil nach Mecklenburg und Niederschlesien zogen. Auch die Siedler der Provinz Hessen-Nassau sind zum größten Teil nach Mecklenburg gegangen, wie überhaupt dieses Land als das wichtigste und begehrteste Siedlungsgebiet sich entwickelt hat. Mitteldeutschland, nämlich die Provinz Sachsen, Freistaat Sachsen, Thüringen und Schleswig-Holstein beteiligten sich mit 171 Siedlern, während die vier süddeutschen Länder insgesamt 194 Siedler stellten. Da der Siedlerstrom nur nach bestimmten Gegenden und zu einzelnen Siedlungsträgern geflossen ist, hat die West-Ost-Siedlung schon jetzt für einzelne Gesellschaften zahlenmäßig mehr Bedeutung erlangt, als die Einsetzung von Einheimischen.

Dank ihrer Herkunft aus Gebieten höchster deutscher Bauernkultur und aus Gegenden fortschrittlicher Wirtschaft, wegen der Auslese durch die einheimischen Führer und durch die konfessionelle sowie landsmannschaftliche geschlossene Ansetzung in einheitlichen Bauerngemeinden, können diese Siedlergruppen ein kräftiges Leben entfalten. Durch die Tätigkeit der Siedlerberatungsstellen sind seit dem Herbst 1930 die Umsiedlungsgruppen für dieses Jahr zusammengelegt und vorbereitet worden. Die Führungs- und Besichtigungsreisen nach dem Osten sind in vollem Gange.

Moderne „Heilgehilfen".

Aufgaben der Strahlenkunde.

In einem überraschenden Tempo hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte die Anwendung künstlicher Strahlung zur Feststellung und Heilung von Erkrankungen durchgesetzt. Mit erstaunlicher Selbstverständlichkeit haben wir uns bereits an dieses wunderbare Hilfsmittel der medizinischen Wissenschaft gewöhnt; es erscheint uns geradezu als Retter in allen Lebenslagen, dem wir uns gern anvertrauen. Dieses Vertrauen zu den segensreichen Wirkungen künstlicher Strahlen ist berechtigt, denn in der Tat haben wir auf diesem Gebiete außergewöhnliche Erfolge erlebt. Sie sind der unermüdlichen, von Medizinern und Ingenieuren viele Jahre lang gemeinsam geleisteten Forschungsarbeit zu danken, die Apparaturen entwickeln half, zu deren Anschaffung und Betrieb durchaus erschwingliche Beträge aufzuwenden sind. Heute gehören Röntgeneinrichtungen und Höhensonnen bereits zum Instrumentarium vieler Ärzte, aus Krankenhäusern und Pflegeanstalten sind sie schon seit langem nicht mehr wegzudenken. Eine neue Industrie mit tausenden von Arbeit erstand, um den täglich wachsenden Bedarf an Bestrahlungs- und Durchleuchtungsgeräten zu decken.

Diese Geräte und ihre Anwendungsverfahren haben im Laufe der Zeit so festumrissene Formen angenommen, daß die Vermutung naheliegt, daß hier bereits die wesentlichen Probleme sowohl auf der Seite der Medizin wie der Technik gelöst seien. Gewiß sind manche wichtigen Fragen ihrer Klärung schon recht nahe gerückt, so ist z. B. im allgemeinen dank der Ausarbeitung zuverlässiger Meßmethoden die Gefahrlosigkeit bei der Anwendung des Röntgenverfahrens erheblich gestiegen und die früher durch kaum vermeidbare Überdosierungen hervorgerufenen Schädigungen haben fast ganz aufgehört. Mit Genugtuung darf festgestellt werden, daß die in Deutschland ausgebildeten Meßverfahren und die in Deutschland aufgestellte Meßeinheit international eingeführt sind.

Immerhin sind noch viele wichtige Forschungsaufgaben zu bewältigen. Nur einige wenige, deren unmittelbare Bedeutung für die Volkswirtschaft, ja für die gesamte Menschheit auf der Hand liegt, sollen hervorgehoben werden. Die erste betrifft die methodische Entwicklung der Strahlenbehandlung des Krebses. Die französischen Therapeuten sind mit ihrer Methode, die Bestrahlungen in Teildosen zu ganz bestimmten Zeiten nach der ersten Bestrahlung zu verabreichen, zu ganz überraschenden Erfolgen auf dem Gebiete der Krebsheilung gelangt. Die inneren Ursachen für diese Beobachtung, daß die bestrahlte Zelle ihre Strahlungsempfindlichkeit offenbar nach der ersten Bestrahlung rhythmisch ändert, so daß die zweite und dritte Bestrahlung zweckmäßig zur Zeit des Maximums der Empfindlichkeit vorgenommen wird, müssen noch durch planmäßige Forschungen an möglichst einfachen biologischen Objekten geklärt werden. Jedenfalls ist die französische Schule zurzeit führend und hat ganz neue Wege für die Strahlentherapie eröffnet. Hier hat Deutschland einen erheblichen Vorsprung einzuholen.

Ein für die Volksgesundheit ganz besonders wichtiges Problem ist die in der letzten Zeit wiederholt von seiten der Biologen und Rassenhygieniker erörterte Frage der Erzeugung von Erbschäden durch Röntgenbestrahlung. Dieses Problem der Schädigung der Rasse durch Röntgenstrahlen ist wohl eines der allerwichtigsten für die Volksgesundheit.

Von großem volkswirtschaftlichen Wert ist weiter die Vermehrung unserer Kenntnisse über die Bedeutung des Lichtes als klimatischer Faktor. Daneben bedarf eine Reihe von Einzelproblemen dringend der Klärung, so z. B. auf dem Gebiete der Strahlenphysik, der Strahlenbiologie und der Röntgentechnik. Gerade die letztgenannte birgt für den forschenden Ingenieur noch eine Fülle reizvoller Aufgaben, es sei hier nur die röntgenologische Darstellung menschlicher Organe in der Bewegung (Röntgenkinematographie) genannt.

Man erkennt, daß ungeachtet des vielen schon Erreichten noch ebensoviel zu erreichen übrigbleibt. Dieses Neuland zu erschließen, ist nur möglich, wenn unserer Wissenschaft weiter die Mittel an die Hand gegeben werden, um auf dem bisherigen Wege der Erkenntnis fortzuschreiten. Hier sparen, heißt unser kostbarstes Gut gefährden: die Volksgesundheit.

Rechtfertigung des Baues eines zweiten Hochdruck-kesselhauses des K. E. W. Mark in Herdecke.

Vom Kommunalen Elektrizitätswerk Mark geht uns folgende Mitteilung zu:

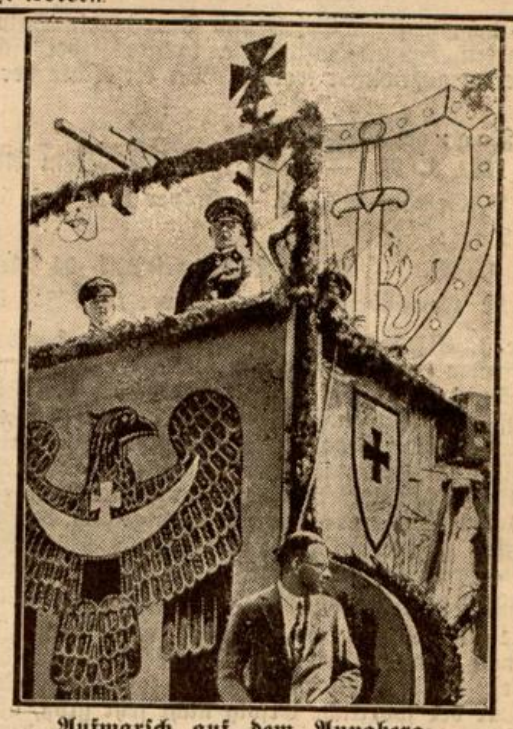
Dem Neubau eines Kesselhauses, welchen die Mark zurzeit in Herdecke errichtet, wird von vielen Seiten lebhaftes Interesse entgegen gebracht. Dabei sind auch in der Presse Bedenken geäußert. Es ist gefragt worden, ob so große und kostspielige Anlagen sich in den jetzigen Zeiten rechtfertigen ließen; zugleich ist die Befürchtung ausgesprochen, daß man in der Verwaltung der Mark überspannten Erwartungen oder unberechtigtem Ehrgeiz verfallen sei und später Enttäuschungen erleben würde. Hierauf ist zu erwidern, daß der Neubau des Kesselhauses erst nach sorgfältiger Prüfung in Angriff genommen ist, während die Vorschläge hierfür schon im Beginn des vorigen Jahres gemacht waren. Die Mark kann mit den vorhandenen Anlagen ohne weiteres den heutigen, leider stark gesunkenen Bedarf decken und ist auch wesentlich erhöhten Ansprüchen gewachsen. Aber eine andere Frage ist die, ob der Bedarf in wirtschaftlicher Weise gedeckt werden kann; und hier setzen die entscheidenden Ueberlegungen ein. In dem Hochdruckwerk haben wir zwei moderne Generatoren von je 20 000 KW Leistung, diese können aber nicht zugleich ausgenutzt werden, weil hierfür nicht die erforderlichen Hochdruckkessel vorhanden sind. Werden noch 2 Kessel beschafft, so wird es möglich, beide Maschinen zu gleicher Zeit laufen zu lassen und also eine Leistung von 40 000 KW, welche wir regelmäßig bei Tage in Anspruch nehmen können, mit den billigsten Betriebskosten herzustellen. Die Minderausgabe an Betriebskosten ist so groß, daß nicht nur die Verzinsung und Abschreibung der jetzigen neuen Anlage gedeckt wird, sondern daß sich darüber hinaus noch nennenswerte Ersparnisse ergeben, die selbstverständlich den Strompreisen zu Gute kommen müssen.

Die hierfür aufgestellten Berechnungen stützen sich auf den jetzigen niedrigen Stromabsatz. Es ist nicht etwa angenommen, daß der Absatz über das ungünstige Ergebnis von 1930 hinausgeht. Wenn aber, wie wir hoffen, im Laufe der kommenden Jahre wieder gesunde Verhältnisse eintreten, dann wird sich die wirtschaftliche Auswirkung der neuen Anlage in verstärktem Maße zu Gunsten der Abnehmer geltend machen.

Hierüber hinaus aber war für die Mark noch ein anderer Gesichtspunkt bei dem bedeutungsvollen Beschluß maßgebend. Ausgaben und Aufwendungen, welche wirtschaftlich zu rechtfertigen sind, sind heute nicht nur zulässig sondern auch notwendig. Die Wiederbelebung unserer schwer leidenden Wirtschaft ist unsere wichtigste Aufgabe. Wer hierzu irgendwie mitwirken kann, soll und muß es tun. Bedeutende Wirtschaftsführer haben dringend gewarnt vor einer Sparsamkeit ,welche nur darauf bedacht ist, Ausgaben zu vermeiden, und welche in schwieriger Lage die bedrückte Stimmung noch vermehrt. Was überflüssig und entbehrlich ist, muß im Interesse einer sparsamen Wirtschaftsführung unbedingt vermieden werden; aber wirtschaftlich berechtigte Ausgaben sollen gerade von denjenigen jetzt gemacht werden, welche hierzu irgendwie in der Lage sind. Die Mark fühlte die besondere Aufgabe, der Industrie und dem Gewerbe ihres Absatzgebietes in schwerster Zeit zu helfen. Dies ist auch in weitestem Maße gelungen. Bisher sind schon Arbeiten im Werte von 340 000 RM unmittelbar an Unternehmer vergeben, welche in unserm Bezirk ansässig sind. Bei den großen Aufträgen, welche nach Lage der Sache nicht innerhalb des Bezirkes vergeben werden konnten, wie zum Beispiel die Kesselanlage, ist stets durch ausdrückliche Bedingung gefordert, daß das Material, soweit möglich, in unserm Bezirk bestellt werden muß und daß Arbeiter, welche an der Baustelle tätig sein sollen, in überwiegender Zahl aus den Kreisen der Erwerbslosen unseres Bezirkes genommen werden müssen. Es darf schon jetzt behauptet werden, daß jedenfalls ein Betrag von 1—1½ Millionen RM dem Wirtschaftsleben unseres Bezirkes zu Gute kommt.

Welt und Wissen

w. John Stuart Mill, der Förderer des Frauenstimmrechts. Vor 125 Jahren, am 20. Mai 1806, wurde in London der Philosoph und Nationalökonom John Stuart Mill geboren. Die Frauenrechtlerinnen der ganzen Welt haben Grund, diesen Geburtstag zu feiern, denn John Stuart Mill war einer der ersten und eifrigsten Anhänger und Förderer des Frauenstimmrechts. Mills philosophische Werke und seine zahlreichen politischen Schriften, vor allem diejenigen, welche seine Ansichten über die soziale Frage enthalten, sind mehrfach ins Deutsche übersetzt worden.



Aufmarsch auf dem Annaberg.

Auf den Höhen des Annaberges, der vor zehn Jahren von dem Oberschlesischen Selbstschutz gestürmt wurde, fand am Pfingstmontag ein Aufmarsch der ehemaligen Selbstschutzkämpfer statt, zu dem sich nahezu 100 000 Menschen eingefunden hatten. Unser Bild zeigt den General Hoefer, den Führer des Selbstschutzes, während seiner Gedenkrede.

Die Tochter des Spielers

Roman von Anny von Panhuys.

53. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Frau Wulf nickte. „Nicht so aufregen, Liebste, ich tue alles, was Sie wünschen."

Käthe versteckte sich mit Dita zusammen und die grauhaarige Frau Oberförster trat allein dem hochgewachsenen, breitschulterigen Manne entgegen, der nach Dita fragte. Sie betrachtete den Frager mit kühlkritischem Blick, aber sie fand, er war ungemein sympathisch, sah offen, ehrlich und sehr vornehm aus.

Sie antwortete: „Ich bedaure recht sehr, mein Herr, aber die Dame hat mit ihrer Zofe gestern nur wenige Stunden hier verweilt, ihr Gepäck abgeholt und ist abgereist. Sie wollte nach Uebersee. Sie meinte, sie hat das Leben in Europa satt und will versuchen, im Dollarlande festen Fuß zu fassen."

Lothar von Prietzkow war von der Neuigkeit so erschrocken, daß er sich auf die kleine Bank vor dem Hause niedersetzte. Er murmelte vor sich hin: „Ich hätte sie gar nicht fortlassen dürfen!"

„Sagten Sie etwas, mein Herr?" fragte die Frau Oberförster.

Er sah sie ernst an. „Nein, ich sagte nichts," gab er zurück und dachte bekümmert, er war ein großer Narr gewesen, daß er Dita nicht festgehalten hatte, daß er sie nicht begleitet auf dem schweren Gang zur Polizei.

Er wollte erst noch allerlei fragen, doch wozu Zeit vergeuden. Er mußte sich eilen, vielleicht holte er Dita noch irgendwo ein und konnte ihre Abreise über das Meer verhindern. Er bestieg das Auto wieder, das ihn gebracht hatte, und fuhr traurig davon.

Er reiste nach Hamburg, zog Erkundigungen in den Schiffsbüros ein. Er engagierte sich in einer Detektei einen geschickten Mann. Er erfuhr auf diese Weise, Dita hatte bis jetzt von keinem deutschen Hafen aus die Heimat verlassen. Vielleicht wäre sie ins Ausland gefahren, um zur Ausreise einen ausländischen Hafen zu benützen, hieß es.

Er bezahlte den Detektiv gut, gab ihm Anweisungen und reiste wieder auf die Sonnenburg zurück.

Täglich schickte der Detektiv seinen Bericht, aber weder fuhr Dita mit irgendeinem Dampfer nach Uebersee noch war sie sonst zu entdecken.

Daß Dita sich noch immer mit Käthe im Waldhause am Schwarzen See befinden könnte, der Gedanke lag Lothar von Prietzkow völlig fern. So vergingen die Tage, die Wochen und er erfuhr nicht, was er so heiß wünschte.

O, hätte Dita geahnt, daß sie der geliebte Mann eifrigst suchen ließ und weshalb er im Waldhause gewesen, sie hätte kein Geheimnis mehr aus ihrem Aufenthalt gemacht.

Eines Tages las sie eine Annonce. Es wurde in Berlin eine Dame von gutem Aussehen gesucht, die mehrere Sprachen sicher beherrschte. In einem großen Juwelengeschäft. Sie meldete sich. Sie wollte und mußte Geld verdienen.

Es war ein sehr vornehmes Geschäft im Westen, wo sich Dita vorstellte. Sie wurde sofort engagiert, nachdem sich die zwei Chefs des Hauses mit ihr französisch, italienisch, englisch und spanisch unterhalten hatten.

Dita fuhr nun jeden Morgen nach Berlin und kehrte abends zurück. Beide Male konnte sie das Postauto benützen. Käthe nahm eine Stelle als Friseuse in einem Geschäft der nahen Heimatstadt an. Jeden Morgen fuhren die beiden, die bis vor kurzem noch Herrin und Zofe gewesen, mit dem Postauto, das am Waldhause vorbeikam, ins Städtchen. Käthe brachte Dita immer erst an den Zug, da es für sie noch zu zeitig war, ins Geschäft zu gehen.

Eines Morgen spazierten Dita und Käthe auf der Chaussee, die den Wald durchschnitt, hin und her und warteten auf das Postauto, als Dita plötzlich gegen einen Baum sank und mit todblassem Gesich stammelte: „Mir ist so furchtbar schlecht, alles dreht sich um mich."

Käthe stützte sie besorgt.

„Die tägliche Fahrerei, erst mit dem Postauto, dann eine Stunde mit der Bahn und dann in Berlin noch mit der Elektrischen und Untergrundbahn, strengt zu sehr an, Frau Gräfin sollten sich eine etwas bequemere Stellung suchen. Ich habe es ja dagegen viel zu leicht."

Sie brach ab, Dita schien nichts zu hören, sie lehnte schwer atmend an dem dicken Stamm einer Eiche. Nach wenigen Minuten fühlte sie sich wohler, und als das Postauto in Sicht kam, war alles wieder gut. Aber ein paar Tage später wiederholte sich der Anfall um die gleiche Zeit und kurz darauf auch eines Abends, kaum daß man im Waldhause gegessen.

Frau Wulf blickte sie so eigen forschend an und sagte leise: „Verzeihung, Frau Gräfin, Sie sind zwar nicht mehr verheiratet, aber sie waren es doch noch vor nicht allzu langer Zeit."

Dita schrie leise auf und streckte abwehrend beide Hände aus.

„Sie meinen doch nicht etwa, ich könnte ein Kind von Pierre Dinant —"

Sie brach jäh ab und dachte mit heißer Bewegung an die letzte Nacht auf der Sonnenburg. Sie hatte doch wieder in Lothars Armen gelegen und seine Küsse getrunken wie einen berauschenden Trank. Sie begriff mit einem Male, was mit ihr geschehen. Sie wußte in diesem Augenblick mit völliger Gewißheit, sie trug wieder ein Kind Lothars unter dem Herzen.

Sie empfand Staunen und Freude wie ein zu reich beschenkter Mensch, der vorher arm gewesen, und sie blickte wie benommen vor sich hin, während langsam Träne auf Träne über ihre Wangen floß.

Frau Wulf nahm die zierliche Gestalt mütterlich in die Arme. „Kleine Gräfin, ist es wohl so, wie ich eben gesagt? Hat Ihnen Pierre Dinant ein Kind hinterlassen?"

Dita schüttelte heftig den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Anno dazumal

* **Der Pfau als Festbraten** genoß im Altertum, namentlich bei den Griechen, großes Ansehen. Auch in Rom galt er als Leckerbissen. Im Mittelalter spielten die Pfauen eine Hauptrolle und bei keinem fürstlichen oder hochadeligen Bankett durfte der Pfauenbraten fehlen, denn er war stets die Zierde und das Prachtstück eines jeden Festmahls. Man servierte ihn mit seinem ganzen Federschmuck und verfuhr dabei so, daß man ihn nicht rupfte, sondern ihm die Haut mit sämtlichen Federn abzog, ihn ausnahm, mit Gewürzen und Kräutern füllte und am Spieß briet, wobei man Hals und Kopf, an denen man die Federn ließ, mit einem nassen Tuche umhüllte. War der Braten fertig, so wurde er auf eine Schüssel oder einen Aufsatz gelegt; man zupfte die Halsfedern und den Federbusch zurecht, zog die gesäuberte Haut mit den Federn über den Vogel, breitete den Schweif aus und trug den Braten auf, was sehr oft mit großer Feierlichkeit geschah, da die Ehre, den Pfau zur Tafel zu bringen, bei Festmahlen nur der durch hohen Rang oder Schönheit hervorragendsten Dame gebührte.

* **Doktor der Medizin und Scharfrichter.** In der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts übten in Stuttgart die vier Brüder Markus, Jakob, Andreas und Johann Bickel das Scharfrichteramt aus. Sie benutzten stets dasselbe breite, nach ihren Angaben besonders gefertigte Richtschwert, in das der Spruch: „Tue nichts Böses, so geschieht dir nichts Böses“ eingeätzt war. Als Kaiser Leopold I. im Jahre 1680 auf einer Reise durch die deutschen Lande sich Stuttgart näherte, wollte es der Zufall, daß gerade auf dem Richtplatz außerhalb der Stadt zwei Mörder vom Leben zum Tode geführt werden sollten. Der Kaiser ritt mit seinem Gefolge dicht an die Richtstätte heran, um sich das traurige Schauspiel anzusehen. Diesmal hatten die Brüder Markus und Jakob Bickel das Scharfrichteramt übernommen. Sie erledigten unter den Augen des Herrschers ihre Aufgabe mit so großer Geschwindigkeit und so großem Geschick, daß der Kaiser ihnen die medizinische Doktorwürde verlieh. In den Doktorbriefen war ausgedrückt, daß des Kaisers Majestät, da die Scharfrichter ihres Amtes „so fürtrefflich und sonder Plagh für die armen Sünder“ gewaltet hätten, ihnen als Anerkennung diese Würde zuerkannt habe. Die beiden Brüder Bickel sind die einzigen Scharfrichter geblieben, die den Titel eines Doktors der Medizin führen durften. Sie hatten, da mit dieser Würde zugleich die Berechtigung zur Ausübung der ärztlichen Tätigkeit verbunden war, großen Zulauf von Heilungsuchenden. Beide sind als reiche Leute hochbetagt gestorben.

* **Bauernturnier in alter Zeit.** Trotz aller Zwangs- und Bannrechte, des Frondienstes, der drückenden Beden oder Geldsteuern, der verwüstenden Fehden und der verheerenden Seuchen hat sich das deutsche Bauerntum doch das ganze Mittelalter hindurch eine urwüchsige Lebensfreude und einen durch keinerlei Mißgeschick auszurottenden derben Humor zu wahren gewußt. Das zeigt sich unter anderem in den Dichtungen Neidhards von Reuenthal, eines zuerst in Bayern begüterten, dann am Hofe des Herzogs Friedrich II. von Österreich weilenden Ritters, der in seinen Gedichten das Fühlen, Denken und Treiben der Bauern im 13. Jahrhundert packend und naturgetreu schildert. Obwohl das Rittertum damals noch auf glänzender Höhe stand, sieht der Begründer der höfischen Dorfpoesie doch mit einem gewissen Neid auf die zwar verachteten, aber die Mühseligkeiten des Lebens vergessenden Bauern, die bei den ländlichen Feiern in zusammengesuchter Festkleidung, aber das Schwert an der Seite, einherstolzieren, in grober Weise ritterliche Art nachzuahmen suchen und den verarmten Adeligen, der sich an ihren Tänzen und Schmausereien beteiligt, ihre Ungeschlachtheit rücksichtslos spüren lassen. Mit dem Niedergang des Rittertums schwand die Achtung, die die Bauern ihren bisherigen Herren entgegengebracht hatten, fast ganz. Man tanzte jetzt nicht mehr den Ringelreigen auf dem Anger, sondern führte auch halb aus Spott, halb zur Belustigung ritterliche Spiele an den Festtagen auf. Zuweilen gefielen sich die Bauern sogar darin, Turniere zu veranstalten. Sie machten sich mit ihren Ackergäulen bereitten, bewaffneten sich mit Harken und Besen statt der Speere, setzten sich Töpfe, Bienenkörbe, Gießkannen an Stelle der Visierhelme auf die Schädel, nahmen statt der Schilde Körbe in die Linke und stachen nun in übermütiger Laune, aber auch mit bäuerlicher Kraft ein Turnier oder Buhurd aus. Unter dem anfeuernden Geschrei der Zuschauer sprengten sie aufeinander los, ohne viel zu fragen, ob der Gegner durch den Kinnstoß als Turnierpreis eine Beule davontrug.

Aus fernen Zonen

* **Wissenschaftliches Geschirrwaschen.** Die Reinigung des in einer amerikanischen Familie benutzten Geschirrs erfordert, wenn die Arbeit nach dem üblichen, in amerikanischen Haushaltungen gebräuchlichen Verfahren ausgeführt wird, täglich eine Zeit von 38 Minuten und 8 Sekunden und die Zahl der zu der Arbeit erforderlichen Bewegungen beträgt genau 1954. Die Berechnung wurde von Mary K. Heiner und R. M. Venner von der Universität Chikago auf Grund von Studien aufgestellt, die den Zweck verfolgen, dem Wort „Zeit ist Geld“ auch im amerikanischen Haushalt zu seinem Recht zu verhelfen. „Wenn man dabei wissenschaftliche Methoden befolgen wollte,“ schreiben die beiden Professoren in einer Fachzeitschrift, „so könnte man die Zeit des täglichen Geschäfts des Aufwaschens auf 22 Minuten und 58 Sekunden herabdrücken. Dabei würde an Energie eine Kraftvergeudung von 950 Bewegungen erspart werden. Das zurzeit in Amerika übliche Verfahren des Aufwaschens umfaßt die Säuberung von den Speiseresten und die Aufstapelung des Geschirrs auf dem Aufwaschtisch, das Abwaschen mit der Hand, das nach jeder Mahlzeit erfolgt, sowie das Trocknen mit einem Wischtuch. Um den Zeit- und Energieaufwand des Abwaschens auf ein Minimum herabzumindern, müßte die Hausfrau den festen Willen aufbringen, mit den traditionellen Methoden zu brechen. Das Geschirr, das bei den drei Mahlzeiten gebraucht wird, müßte gleichzeitig, und zwar am besten nach dem Morgenfrühstück, abgewaschen werden. Das Geschirr müßte fernerhin an der Luft getrocknet, statt, wie heute üblich, mit einem Tuch trockengerieben werden. Bis zur Waschzeit wäre das Geschirr auf dem Abwaschtisch aufzustapeln, um dann auf einmal gewaschen zu werden. Man würde dabei eine Zeit von drei Minuten und 22 Sekunden einsparen.

Praktische Winke

* **Krumm gewordene Küchenbretter** legt man zwischen zwei nasse Tücher und läßt sie über Nacht liegen. Sie nehmen gerade soviel Feuchtigkeit an, um wieder die richtige Form zu erhalten.

* **Alte Landkarten** können in Öl getränkt werden. Sie eignen sich dann sehr gut dazu, Lampenschirme herzustellen. Diese sehr modernen und originellen Schirme können leicht auf die Weise hergestellt werden, daß man die präparierten Landkarten auf ein in jedem Geschäft erhältliches Drahtgestell zieht.

* **Wenn Decken und Klöppelspitzen** und Einsätze nach dem Waschen aufgehängt werden, so verlieren sie alle Schönheit. Darum solche Decken und Deckchen stets spannen, und zwar nur mit rostfreien, am besten neuen Stahlnadeln. Je nach der Größe auf ein Kissen, die Chaiselongue oder über einem reinen Tuch auf den Teppich stecken.

Zum Kopfzerbrechen

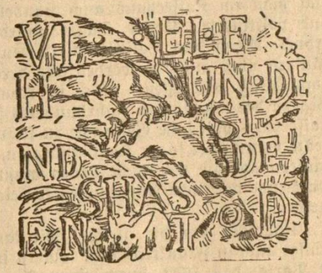
Silbenrätsel.

Aus den Silben be, buk, du, e, er, eig, ge, i, mann, me, na, ne, nen, nis, nung, pi, rant, re, rie, richt, scho, stau, stel, tan, ter, ter, ter, tim, tu, un, un, un, welt sind zehn Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben:

1. Belehrung, 2. Geschehnis, 3. Afrikaner, 4. Strafpredigt, 5. Gaststätte, 6. Tierschau, 7. Artist, 8. Waldrevier, 9. Stadt in Senegal, 10. das Jenseits der Alten.

Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, ein bekanntes Sprichwort.

Rätselhafte Inschrift.



(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Bilderrätsel: Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt!

Skataufgabe.
Verlauf des Spieles:

B. E. 8	C. E. 7	A. Gr.-As
B. Gr. 7	C. E.-Unt.	A. Gr.-Kön.
A. Gr. 8	B. Gr. 10	C. E. 10
B. Gr. 9	C. E. 9	A. Gr.-Ob.
A. Gr.-Unt.	B. E.-As	C. Sch. 7
A. H. 8	B. H.-As	C. H. 10
B. H.-Kön.	C. H. 9	A. Sch.-As
B. H.-Unt.	C. Sch.-Kön.	A. Sch.-Ob.
B. Sch. 9	C. Sch. 8	A. E.-Kön.
B. Sch.-Unt.	C. Sch. 10	A. E.-Ob.



Am Abend
Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Brigitte

Roman von Maria Czygan.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

Brigitte verriet mit keiner Silbe, daß sie der unheimlichen Frau schon begegnet sei. Die Kinder würden ihr sonst diese Bekanntschaft ebenso vorgeworfen haben wie die mit dem Rodies und seinem „Herzche“. Sie selbst aber wußte nun, daß die Fremde im Hause des Totengräbers die Urte vom Buchhof gewesen war.

Vom Buchhof. Das erklärte ihr genug. Vom Buchhof kam alles Seltsame.

Da wohnte Tante Esther, die immer in dem großen schlechten Pelz ihres Mannes ging, in einem armseligen, klapprigen Wagen mit dem betrunkenen, schäbig gekleideten Kutscher ausfuhr und die doch die reichste Frau in der ganzen Gegend sein sollte. Dort wohnte auch der alte Herr von Buch, von dem noch wunderlichere Geschichten erzählt wurden als von dem Rodies.



„Zu dumm, daß wir gerade jetzt, wo es anfängt, lustig zu werden, wie die kleinen Kinder oben bleiben sollen.“

Brigitte war noch nie selbst auf dem Buchhof gewesen, ebensowenig wie ihre Pflegeschwestern, obwohl sie alle vier zu den nahen Verwandten dort gehörten und Frau Esther von Buch die Schwester Tante Elmas war. Aber wer kam überhaupt dorthin? Lilli hatte ihr erzählt, daß der alte Herr von Buch, wie er überall genannt wurde, sein Haus samt Hof und Park von einer hohen Mauer habe umgeben lassen, hinter die kein Fremder gelassen wurde.

Im Garten waren große Haufen Gold vergraben, böse und bissige Hunde hielten Wacht. Und der alte Herr von Buch selbst saß Tag und Nacht vor seinem vergrabenen Gold und fürchtete, jemand könne einmal hinter seine Mauer und an seine Schätze geraten. Er durfte niemals schlafen und hatte das auch nicht nötig, weil er früher auf Vorrat geschlafen hatte und nun schon so alt war, daß er weder der Nachtruhe noch der Speise bedurfte.

Zum Buchhof gehörte schließlich auch Albrecht von Auen. Und das war Brigitte eigentlich immer als das seltsamste erschienen. Albrecht hatte dort sein Zuhause, aber er ging nie hin. Er wohnte, wenn er zu den Ferien herkam, statt dessen bei ihnen im Doktorhause. Er hatte eine Mutter, eine richtige, leibhaftige Mutter, um welche die kleine Brigitte ihn im stillen beneidete. Aber er tat immer, als wenn er allein auf der Welt sei. Wenn der klapprige Wagen vorfuhr und Frau Esther von Buch in ihrem alten Pelz ausstieg, geschah es, daß Albrecht eilig hinten durch die Gartentür hinaus- und irgendwo in das Feld hinein oder nach dem Walde zu ging. Und er sah dann noch finsterer aus als sonst.

* * *

Durch all die blanken Scheiben des Buchschen Hauses fiel der Schein des elektrischen Lichtes breit auf den Weg draußen. Aus einigen der geöffneten Fenster drängte Zigarrendampf und der Duft des „ostpreußischen Maitranks“. Der Geburtstag der Hausfrau wurde gefeiert, durch eins der heiteren Feste, die niemand in der Gegend so gut vorzubereiten wußte wie Frau Elma. Seitdem ihre Kinder herangewachsen waren, ging es eigentlich immer fröhlich bei ihnen zu. Die ständige Gastbereitschaft des Hauses und das Vorhandensein der hübschen Töchter zog die jungen Leute an wie der Blütenstaub die Bienen.

Den Nachmittag hatten die Gäste im Garten verbracht. Seit dem Abendessen waren fast alle drinnen. Die Herren saßen um die Spieltische. Die Damen plauderten.

Es war ein herrlicher Tag gewesen mit frühsommerlicher Wärme. Der Flieder duftete. Aus den jungen Baumkronen im Garten klang das sehnsüchtige Schluchzen des Sprossers.

Käthe stand an dem offenen Fenster ihres Zimmers oben und schaute verlangend hinunter. Sie war mit ihren Gedanken noch ganz bei den genossenen Freuden des Abends. Sie hatte schon eine ganze Reihe von Verehrern gefunden, die ihr den Hof gemacht hatten. Ihre Wangen brannten. Ihre hellblauen Augen flammten dunkel. Sie war ein großes, kräftiges Mädchen geworden mit auf alles merkendem frühreifen Sinn.

„Zu dumm, daß wir gerade jetzt, wo es anfängt, lustig zu werden, wie die kleinen Kinder oben bleiben sollen,“ sagte sie mit einem Seufzer. „Schließlich bin ich fünfzehn Jahre alt. Aber natürlich“ — sie lachte verschmitzt — „heute soll es besonders fein und feierlich bei uns sein — dem Herrn Baron von Oldenstedt zu Ehren, der sich endlich zu einem Besuch herabgelassen hat.“

Brigitte lehnte neben Käthe am Fenster. Auch ihr hing der Zauber der Mainacht in den jungen Gliedern. Der Garten unten lag wie im Traum. Hinter den breiten Lindenkronen löste sich der Mond und stieg langsam empor. Zwischen den Büschen tauchten helle Kleider auf.

Flüstern und Kichern huschte durch Blätter und Äste. Rosen lag in der Luft. Durstiges Suchen, zitterndes, schmiegendes Sichfinden. Die Luft war schwer und warm.

„Du —“ Käthe stieß Brigitte leise an. Sie seufzte wieder. Durch ihre blühende Gestalt ging ein ungeduldiges Dehnen und Sehnen. „Möchtest du solch alten, dicken Herrn heiraten wollen? Beinahe vierzig ist er alt und eine Glatze hat er natürlich auch — hu — und wenn er zehnmal Landrat und Baron und reich noch dazu ist — Aber glaub' mir, die Lilli nimmt ihn, wenn er wirklich Ernst machen sollte.“

Brigitte schüttelte sich wie in leichtem Grauen. „Nein,“ sagte sie sehr entschieden, „ich würde ihn niemals heiraten wollen.“

„Es ist nur eins dabei,“ meinte Käthe nun wieder überlegend und altklug. „Sehr viel richtige Bewerber gibt's hier gar nicht in der Gegend. Ich meine solche, wie man sie sich wünschen kann. Und wir sind so viel Mädels im Haus. Und heiraten wollen wir doch alle.“

Ja, das wollte sie auch. Abermals kam Brigittes Zustimmung sehr entschieden. Sie sprachen jetzt oft vom Heiraten miteinander, seitdem sie aus den Gesprächen der Erwachsenen mancherlei davon aufgeschnappt hatten. Es waren verschiedene töchterreiche Familien unter den Bekannten des Buchschen Hauses, und wenn die Mütter zusammensaßen, kam bei der brennenden Zukunfts- und Versorgungsfrage ihrer Kinder das Gespräch immer wieder auf die Ehe, die sie fast alle für die bequemste Lösung hielten.

„Und wir wollen nicht bloß so den ersten besten nehmen,“ fuhr Käthe altklug fort, „sondern auch gute Partien machen. Und das ist der olle Baron trotz seiner Glatze, wenigstens wollen ihn alle gern haben, all die Mädels hier. Und dann kommt unsere Nora heran, wenn die Lilli erst einen hat. Und die Nora“ — sie seufzte sehr hörbar — „die wird wohl den Albrecht kriegen.“

„Ach!“ Brigitte schüttelte sich wieder leise. Ihr kam es nicht im geringsten vor, als ob die beiden Pflegeschwestern dann „gute“ Partien machten. Albrecht von Auen kam von Königsberg aus, wo er studierte, regelmäßig zu den Ferien her. Er war aber noch unzugänglicher als früher geworden. Meistens verschwand er schon nach der ersten flüchtigen Begrüßung auf sein Zimmer und ließ sich dann in den allgemeinen Wohnräumen selten anders als während der Essenszeit sehen. Nur Herrn von Buch begleitete er öfters auf dessen Patientenfahrten, da er selbst Arzt werden wollte und sich deshalb für diesen Beruf interessierte. Er schien überhaupt zu tun und zu lassen, was ihm gefiel. Brigitte hatte die ständigen, wenig fruchtbaren Bemühungen der Familienmitglieder um seine Gunst nie verstanden.

„Albrecht wird einmal steinreich werden,“ sagte Käthe weiter. „Denn ewig kann der alte Herr auf Buchhof doch nicht leben. Und dann —“ Sie blickte in den Garten hinab, in den leuchtenden Mondschein, der auch ihr Gesicht in sein weiches Licht tauchte, es nahm einen sehnsüchtigen Ausdruck an. Und auf einmal brachte sie ihre heißen roten Lippen dicht an Brigittes Ohr: „Du — eigentlich gönne ich der Nora den Albrecht nicht — weißt du, eigentlich ist er gerade mein Geschmack — wirklich, du kannst es glauben: ich bin ganz verliebt in ihn.“

Brigitte regte sich über das Bekenntnis nicht auf. Käthe hatte ihr schon öfters ähnliche Geständnisse gemacht. Aber Käthes Wesen erregte auch sie. Oder der Mondschein draußen. Oder das Flüstern und Kichern hinter den Büschen da unten.

„Findest du nicht auch, daß er furchtbar interessant geworden ist?“ tuschelte Käthe neben ihr weiter. „Immer sieht er ernst aus und so — so — na, so, daß man sich ein bißchen vor ihm fürchten muß. Das ist doch männlich. Nicht so glatt wie unsere jungen Herren hier. Ach, es ist eigentlich schrecklich traurig, daß Nora sich auch in ihn verliebt hat. Denn das hat sie! Ich habe es lange gemerkt. Nun lieben wir ihn beide.“

Brigitte rührte sich nicht. Sie war sehr traurig geworden. Denn ging es ihr nicht ebenso wie Nora? Wie tief war ihr Glaube gewesen, daß Günter ihr allein gehöre. Denn hatte er sie nicht oft, oft in die Arme geschlossen und ihr gesagt, sie solle einst seine kleine Frau werden, und er wolle sie liebbehalten, damit sie nicht das arme Seelchen bleiben müsse? Aber freilich, da war sie noch das dumme kleine Mädchen gewesen.

Brigitte preßte die Lippen fest und heftig aufeinander, als sie daran dachte, daß sie es gesehen hatte, wie Günter den ganzen Nachmittag mit Eva Heinold zusammengewesen war und wie Eva unausgesetzt zu ihm hinsah. Und sie lachten, wenn sie sich anblickten. Und sie sahen so glücklich aus.

„Komm,“ sagte Käthe nun neben ihr. „Ich halte es hier nicht aus. Es ist so furchtbar heiß.“

Brigitte folgte sofort. Auch sie zog es wie mit Gewalt in den Lichtkreis dort unten. Erst auf dem Flur wandte sie ein: „Eigentlich sollten wir aber nicht.“

Unten angelangt, war Käthe schnell hinter den Büschen des Weges verschwunden. Brigitte machte keinen Versuch, ihr zu folgen. Sie wußte, Käthe wünschte ihre Begleitung nicht. Brigitte blieb unentschlossen auf dem Platz vor dem Hause stehen. Das Licht fiel jetzt breit auf den Weg. Drinnen war es lebhafter geworden. Jemand hatte sich ans Klavier gesetzt und spielte. Eine schwermütige Melodie, von einer weichen Männerstimme halblaut gesungen, klang heraus.

Brigitte ging zu der Linde mitten auf dem mit Kies bestreuten Vorplatz und lehnte sich gegen den Stamm. Sie starrte abwechselnd in die erleuchteten Fenster und auf die mondbeschienenen Wege des Gartens, auf denen miteinander flüsternde Paare schritten. Brigitte war traurig. Die Schwüle der Luft, das Kichern hinter den Büschen, die weichen Töne des Liedes, alles regte sie auf.

Käthe hatte sofort Gesellschaft gefunden. Brigitte erkannte ihr kurzes weißes Kleid und ihre langen hellen Zöpfe neben einem tänzelnden Jüngling. — Sonderbar. Käthe hatte gerade behauptet, nur in Albrecht verliebt zu sein. Tiefunglücklich, wie sie versicherte. Und für ewig und alle Zeit. Und nun ging sie mit Fritz Kainies und lachte sorglos und vergnügt.

Brigitte starrte wieder in die hellen Stuben. Da stand gerade Günter mitten im Lichtkreis. Sein Gesicht, das die feinen, regelmäßigen Züge und die helle Hautfarbe seiner Mutter hatte, war einer jungen Dame im rosa Kleide zugewandt. Er reckte seine Siegfriedgestalt stolz in die Höhe. Brigitte konnte erkennen, wie seine Lippen unter dem kurzen blonden Bärtchen sich über den weißen Zahnreihen zum Lachen teilten. Auch er war sorglos und vergnügt. Er war es den ganzen Nachmittag über gewesen. Brigittes Blicke hatten so oft an ihm gehangen.

Günter war seit langer Zeit wieder zum ersten Male daheim. Brigitte hatte sich auf den Tag seines Kommens gefreut. Aber alle Stunden waren bis jetzt verronnen, ohne ihr anderes als Enttäuschung zu bringen.

Plötzlich schrak sie zusammen. Dicht vor ihr tauchte eine Männergestalt auf: eine stattliche, gerade in die Höhe gerichtete. Es war Herr Raidat, der Inspektor auf Buchhof. Er war mit der brennenden Zigarre zwischen den Lippen über den Platz geschlendert, ohne daß Brigitte ihn bemerkt hatte. Jetzt versuchte sie, sich eiligst hinter dem breiten Stamm der Linde zu verstecken. Sie fürchtete sich vor dem Ankömmling, der sie schon oft durch dreiste Blicke geängstigt und beunruhigt hatte.

Es war zu spät. Er lachte sie schon an. Brigitte wich noch weiter zurück, als seine Hand sich nach ihr ausstreckte. Aber sie spürte bald den Geruch von Tabak und Grog, den er verbreitete. Sie schrie fast auf, als seine gierigen Augen dicht über ihr glänzten.

„Wen haben wir denn da?“ flüsterte er mit verhaltener Stimme. „So ein ganz junges Pflänzchen, wie mir scheint. So was ganz Niedliches, Weiches.“

Brigitte stemmte beide Fäuste gegen ihn. Schreien wollte sie nicht. Sie sah den sichtlich Angetrunkenen nur stumm und hilflos an. Und plötzlich und fast wider Erwarten ließ er sie los.

„Aha, die kleine Buch ist das,“ murmelte er, sie jetzt erst erkennend. „Das dumme kleine Unglücksbalg, das allen im Wege ist. Du, aber das muß ich sagen, verdeiwelt hübsch bist geworden, du Rackerchen. Verdeiwelt hübsch. Da können sich getrost alle Mädel im ganzen Kreis gegen dich verstecken. Wahrhaftiger Gott, du stichst sie alle miteinander aus mit deinem weißen Gesicht und deinem Prachthaar. Glaubst mir das, Herzchen, du?“

(Fortsetzung folgt.)

Weltreise durch die Kaffeehäuser.

Billard mit Pauken und Trompeten.

(Nachdruck verboten.)

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte in Augsburg der Arzt Leonhard Rauwolf, den die Sehnsucht nach dem Orient auf eine weite Reise trieb. Er kam bis nach Arabien und Syrien, und da gab es in der Stadt Aleppo etwas zu sehen, was ihn sehr begeisterte: das erste Kaffeehaus, in dem er die erste Tasse Kaffee seines Lebens trank. Aus „porzellanischen“ Schälchen schlürfte man, wie er schreibt, das „gut Getränk“, das zwar „wie Dinten so schwartz“ aussah, aber dennoch köstlich mundete und ihm auch für den Magen „gar dienstlich“ zu sein schien. Die Kaffeehäuser selbst waren sehr einfach, eigentlich nur offene Räume, in denen die Besucher auf der Erde saßen und ungezählte Tassen des schwarzen Trankes vertilgten, wie es im Orient auch heute noch geschieht. Dieser Bericht Rauwolfs ist die erste Erwähnung und Schilderung eines Kaffeehauses, die wir in deutscher Sprache besitzen. In Arabien kannte man damals den Kaffee seit knapp hundert Jahren und daher war die Errichtung von Kaffeehäusern auch für den Orientalen noch etwas verhältnismäßig Neues. Die Türken lernten ebenfalls erst um diese Zeit den Kaffee gewohnheitsmäßig trinken; in Konstantinopel soll das erste Kaffeehaus im Jahre 1554 eröffnet worden sein. Es war jedenfalls das erste Kaffeehaus auf europäischem Boden. Ägypten besaß schon seit dem Jahre 1511 in Kairo sein erstes Café.

Es dauerte aber noch fast hundert Jahre, ehe Europa die Freuden des Kaffeehausbesuches kennenlernte. In Venedig wurde im Jahre 1645 das erste Kaffeehaus errichtet, ein Raum, dessen Fenster nicht einmal Scheiben besaßen. Fünf Jahre später gab es auch in England zwei Kaffeehäuser, eines in Oxford und eines in London, wo man in behaglichen Räumen mit großen, vielscheibigen Fenstern saß und einen nach türkischer Art bereiteten Kaffee trank. Das Sitzen im Kaffeehaus behagte den Engländern und bald wurden auch in anderen englischen Städten Kaffeehäuser errichtet, so daß schließlich die tägliche Kaffeehausstunde vielen unentbehrlich wurde, zumal man im Kaffeehaus auch Handelsgeschäfte abschloß und politisierte. Eines Tages wurde allerdings verordnet: Wenn das Politisieren in den englischen Kaffeehäusern nicht aufhört, werden alle derartigen Lokale unnachsichtlich geschlossen! Auch in Rom war es noch zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts streng verboten, im Kaffeehaus politische Gespräche zu führen. Und in Wien stellte man später sogar Kommissare an, die in den Kaffeehäusern auf die Gespräche achten mußten, um etwa vorkommende politische Äußerungen sogleich der Obrigkeit zu melden.

Ungefähr um die gleiche Zeit tauchten die Kaffeehäuser auch in Frankreich auf. Zuerst in Marseille, später in Paris, das 1672 durch einen Armenier sein erstes Kaffeehaus erhielt. Paris war ein guter Boden für das Kaffeehausleben, aber die ersten Cafétiers kamen dennoch nicht auf ihre Rechnung. Im Jahre 1689 wurde dann das Café Procope eröffnet, ein elegantes Lokal, das vorher ein Badehaus für die vornehme Welt gewesen war; da sein Besitzer ein italienischer Konditor war, gab es dort auch treffliches Konfekt und das erste Fruchteis, und nun begann sich auch in Paris der Kaffeehausbesuch einzubürgern. Als Voltaire Stammgast im Procope wurde, war damit auch das literarische Café entstanden, denn nun drängte sich alles, was sich für geistig hielt, in die Räume, in denen der große Dichterphilosoph seinen Kaffee trank. In Deutschland war Hamburg die erste Stadt, die sich — im Jahre 1679 — eines Kaffeehauses rühmen konnte. Berlin folgte erst 1721 nach, als es schon in Regensburg, Leipzig und Nürnberg Kaffeehäuser gab. Wien erhielt sein erstes Kaffeehaus im Jahre 1683 nach dem Abzug der Türken, deren zurückgelassene Vorräte an Kaffee den Grundstock dieses Lokals bildeten.

Der Wettbewerb der zahlreichen Kaffeehäuser, die allmählich entstanden waren, zwang dazu, für die Unterhaltung der Gäste zu sorgen. So entstanden in Berlin um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts herum die Konzertkaffeehäuser, in Paris veranstaltete man schon 1711 in einem Kaffeehaus Konzerte, die von blinden, grotesk gekleideten Musikern ausgeführt wurden, während ein anderer Pariser Cafétier seine Musikkapelle aus lauter Buckligen zusammenstellte. In Wien lockte das silberne Kaffeehaus, so genannt, weil die Wände, Tische, Stühle und Kleiderhaken in Silberfarbe glänzten und auch alles Geschirr aus silberglänzendem Metall und echtem Silber bestand. In London versuchte man im Jahre 1790 einen ganz neuen Trick: ein Kaffeehaus verbot allen Männern den Zutritt, nur Frauen durften sich dort niederlassen, und auch die Bedienung bestand nur aus weiblichen Wesen. Gute Geschäfte machte der Londoner Kaffeehausbesitzer Covis, der von einem geschickten Mechaniker ein Billard erstanden hatte, das ein Wunderwerk in seiner Art war. Solange darauf gespielt wurde, ertönte aus dem Innern des Billards Musik, machte aber ein Spieler einen Fehler, so hörte man ein schnarrendes Pfeifen, und wenn sich ein Ball verlief, ein höhnisches Gelächter. Dem Gewinner verkündeten Pauken und Trompeten den wohlverdienten Sieg. Das Spielen auf diesem Billard kostete das Dreifache des gewöhnlichen Spielgeldes, aber der Andrang war so groß, daß Covis schon binnen drei Wochen das Geld für die Anschaffung des Billards wieder eingenommen hatte. Noch origineller war das „Mechanische Kaffeehaus“ in Paris, in dem die Gäste automatisch bedient wurden. Der Besucher brauchte nur durch ein Sprachrohr zu bestellen, was er wünschte: alsbald öffnete sich auch schon eine am Tisch angebrachte Klappe und das Bestellte kam, auf einem kleinen Brett stehend, von unten langsam herauf. Ebenfalls in Paris kam der ebenso literaturfreundliche wie geschäftstüchtige Cafétier Salis als erster auf den Gedanken, in seinem Lokal Dichter und Musiker aus ihren Werken vortragen zu lassen. Ihre besondere Eigenart haben sich die literarischen Kaffeehäuser in Paris übrigens bis heute gewahrt und jedes von ihnen hat seine bestimmte „literarische Kundschaft“. In den spanischen Kaffeehäusern fällt es vor allem auf, daß an den Werktagen die weiblichen Gäste so gut wie ganz fehlen. In der Woche ins Kaffeehaus zu gehen, gilt für die Spanierin nicht als schicklich, dafür sieht der Sonntag um so mehr weiblichen Besuch in den Cafés. Seltsam ist es dort übrigens, daß jeder, der zu zahlen wünscht, in die Hände klatscht, was auf den Fremden zuerst verblüffend wirkt.

Sprüche der Weisheit.

Wenn jeder dem andern helfen würde, wäre allen geholfen.

*

Du mußt mit den Menschen leben,
Darum nimm sie, wie sie sind;
Dann nur kannst auch du dich geben
Wie du bist.

*

Sei freundlich gegen jedermann,
Dann sehn dich alle freundlich an.

*

Wie groß du für dich seist:
Vorm Ganzen bist du nichtig.
Doch als des Ganzen Glied
Bist du als Kleinstes wichtig.

*

Aus bittern Meeren zieht die Sonne süßes Wasser,
So zieh' auch Liebe du aus Herzen deiner Hasser.

anzug mit kurzer Hose nach dem Schnitt der Versaglieri-radfahrer, schwarze Strümpfe oder Gamaschen, das schwarze Hemd ohne Jacke als Sommeruniform, mit Jacke als Winteruniform, kleinen Hut nach der Form, wie sie die Alpenjäger tragen, und schwarze Fußbekleidung.

Die neuen Richtlinien für die weiblichen faschistischen Verbände sehen u. a. vor, daß in jedem Ort, in dem wenigstens zehn Faschistinnen ansässig sind, ein weiblicher Faschistenverband zu gründen ist. In diese Verbände werden Italienerinnen von guter Führung und erprobter faschistischer Gesinnung aufgenommen, wenn sie das 22. Lebensjahr erreicht haben. Den weiblichen Faschistenverbänden wird zur Aufgabe gemacht, die Tätigkeit der Faschistischen Partei vor allem durch Wohlfahrtspflege als ein wirksames Mittel faschistischer Propaganda und Durchdringung zu unterstützen. Die Mission der weiblichen Faschisten muß im übrigen die moralische und materielle Unterstützung der Familien der Kriegsgefallenen und der gefallenen Faschisten umfassen.

Der Existenzkampf der deutschen Bäder.

Vermeidung von Demonstrationen in den preußischen Bädern.

Der preußische Minister des Innern hat einen Runderlaß an die Regierungspräsidenten gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß bei verschiedenen politischen Gruppen und Verbänden die Absicht besteht, in den Bädern Demonstrationen und Aufzüge zu veranstalten. Der Minister gibt der dringenden Erwartung Ausdruck, daß von derartigen Unternehmungen Abstand genommen wird im Hinblick auf den schweren Existenzkampf der deutschen Bäder und die Pflicht aller deutschen Volksgenossen, den kranken, wie auch den erholungsbedürftigen In- und Ausländern Zeit und Erfolg ihrer Kur nicht zu beeinträchtigen.

Das Arsenal in der Villa.

Der Waffenbesitz des Barons v. Heldreich.

Ein aufsehenerregender Vorfall ereignete sich auf den Weinbergen in Nordhausen. Dort gab der Baron von Heldreich in betrunkenem Zustande sieben scharfe Schüsse aus einer Armeepistole von seinem Grundbesitze auf die Straße ab. Durch die Schüsse wurden die Anwohner des Weinberges gefährdet, glücklicherweise aber wurde niemand verletzt. Der Baron wurde in Haft genommen und eine Durchsuchung seiner Villa ergab

einen überraschend großen Waffenfund.

Es wurden unter anderem beschlagnahmt: 7 Militärgewehre, 1 Armeepistole, 2 Seitengewehre, mehrere Hand- und Wurfgranaten, 3 Artilleriegeschosse, 80 Stück Infanterie- und 15 Stück Pistolenmunition, 14 Jagdgewehre, 6 Trommelrevolver, 1 Gummiknüppel und 51 Stück altertümliche Waffen. Der Baron von Heldreich, der bereits vor Jahren einmal wegen eines ähnlichen Falles vor Gericht gestanden hatte, wird auf Grund einer kreisärztlichen Untersuchung einer Heilanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes zugeführt werden.

Recht und Medizin.

20. Tagung der Gerichtsärzte.

Die Deutsche Gesellschaft für gerichtliche und soziale Medizin hält in Leipzig ihre 20. Tagung ab. Die Eröffnungssitzung fand in der Aula der Leipziger Universität statt. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Professor Kockel-Leipzig, wies darauf hin, daß sich die Gesellschaft das Ziel gesetzt habe, die modernen Aufgaben der Medizin und Naturwissenschaft im Recht und damit die gesamten Beziehungen zwischen Medizin und Gesetzgebung gemeinsam mit den Vertretern der Rechtskunde in ausführlichen Referaten zu behandeln. Professor Zanggar-Zürich sprach dann über „Die Wichtigkeit des gerichtlichen Mediziners am Tatort", Professor Nippe-Königsberg i. Pr. über „Kriminalistische Gesichtspunkte bei der gerichtlichen Sektion". Über

„Die psychologischen Beziehungen zwischen Recht und Medizin"

äußerte sich, vom Standpunkte des Juristen aus, Staatsanwalt Dr. Buerschaper-Leipzig, während Professor Vorkastner-Halle den Standpunkt der Mediziner vertrat. Er wies darauf hin, daß an den psychologischen Beziehungen zwischen Recht und Medizin [illegible] der Jurist, der Psychologe, der Pädagoge, der [illegible]opathologe und der gerichtliche Mediziner beteiligt [illegible]. Von juristischer Seite werde die Einrichtung von Lehrstühlen für Kriminalpsychologie gefordert, wobei die Personalfrage, ob Jurist oder Mediziner, strittig sei. Nach seiner Ansicht komme nur ein Mediziner in Betracht, da ihm allein neben der Möglichkeit der Aneignung psychologischer, soziologischer und juristischer Kenntnisse psycho-pathologische Kenntnisse eigen seien.

Lokales und Provinzielles

Halver, den 28. Mai 1931.

„Wer recht in Freuden wandern will . . ."

Das ist ein schönes Gedicht, und schön ist auch die Melodie dazu, und schön ist überhaupt das ganze Wandern, besonders jetzt in der wunderschönen Frühlingszeit. Trotzdem aber sollte, „wer recht in Freuden wandern will", sich einiges Wissenswerte ins Notizbuch schreiben, damit er nicht erstens mit seinem Gewissen und zweitens mit den Gesetzen in Konflikt gerate. Man kann aber auch ruhig die Gesetze voranstellen, denn sie sind oft empfindlicher als das Gewissen, das ja schließlich eine persönliche Angelegenheit ist. Wer also recht in Freuden wandern will, der achte vor allem darauf, daß er keinen Wald in Brand stecke. Man kann das bekanntlich auf sehr verschiedenartige Weise machen: durch Feuermachen zum Beispiel, durch „Abkochen", durch Zigarettenrauchen und noch anderswie. Feuer anzünden im Walde ist grundsätzlich verboten, teils durch das Strafgesetzbuch, teils durch das Feld- und Forstpolizeigesetz, die sich hier in schöner Weise ergänzen. Für das Rauchen im Walde kann man unter Umständen durch den Waldbesitzer oder seinen Vertreter eine Erlaubnis bekommen, aber besser ist's schon, wenn man es unterläßt, da selbst bei größter Vorsicht ein Unglück passieren kann. Und schließlich und trotz der hohen Zigarettensteuer ist ja ein Wald immer noch ein bißchen mehr als der Genuß einer Zigarette! Hat man aber in der Nähe eines Waldes, dort, wo es vielleicht gestattet ist, ein Feuerchen angemacht, so trete man es, bevor man weiterwandert, hübsch aus. Man soll auch in der Natur auf Ordnung halten, und deshalb soll man auch die Natur nicht mit Butterstullenpapier bedecken. Oder macht das einer vielleicht bei sich zu Hause in der guten Stube? Und die Natur sollte für die wahren Naturfreunde auch eine „gute Stube" sein. Und ferner lasse, „wer recht in Freuden wandern will", die Tiere des Waldes und des Feldes und die Pflanzen des Waldes und des Feldes gefälligst in Ruhe, die Vogelnester vor allem und die schönen Waldblumen. Wandern muß wirklich nicht durchaus mit Verschandelung der Wanderstrecke verbunden sein!

—* Die **„Arbeitsgemeinschaft Deutscher Berufsverbände zur Förderung der Musikpflege"** (ADB), über deren Zusammentritt kürzlich bereits berichtet wurde, hatte am 11. Mai ihre konstituierende Versammlung. Es gehören ihr folgende Verbände an: „Deutscher Musikalienverleger-Verein", „Reichsverband Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer", „Verband der deutschen Musikalienhändler" (Sortimenter Kammer), „Verband deutscher Klavierhändler", „Verband deutscher Pianofortefabrikanten", „Verband Musikinstrumenten-Industrieller", „Vereinigte Musikpädagogische Verbände". Zum 1. Vorsitzenden wurde Arnold Ebel (Reichsverband Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer) gewählt, zu seinen Stellvertretern Dr. Robert Ries (Deutscher Musikalienverleger-Verein) und Direktor Hans J. Gravenstein (Verband deutscher Pianofortefabrikanten). Die ADB plant großzügige Werbemaßnahmen zur Förderung der Musikpflege des Laientums; sie wird insbesondere durch die Herausgabe eines Werbeorgans „Musik und Haus" den Gedanken häuslichen Musizierens in breitester Oeffentlichkeit nachdrücklich vertreten.

—* **Auszeichnung.** Mit Genehmigung des Ehrenpräsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, ist dem stellvertr. Vorsitzenden des Bezirksverbandes der Sanitätskolonnen „Märkisch Sauerland" und Kolonnenarzt San.-Rat Dr. Contze-Werdohl die 2. Klasse des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes verliehen worden. Das Ehrenzeichen wurde San.-Rat Dr. Contze vom Vorsitzenden des Kreisvereins vom Roten Kreuz, Herrn Landrat Graubner, vor versammelter Kolonne feierlichst überreicht.

Halver

—* **Sonderzug nach Halver.** Aus Anlaß des Feuerwehrverbandsfestes in Halver verkehrt am kommenden Sonntag ein Sonderzug, der mit Sonntagsfahrkarte benutzt werden kann. Die Fahrzeiten sind folgende: Lüdenscheid ab 12,45 Uhr, Brügge ab 12,59 Uhr, Oberbrügge ab 13,05 Uhr, Volme-Ehringhausen ab 13,12 Uhr, Halver an 13,22 Uhr. Der Sonderzug fährt um 21 Uhr wieder zurück und hält an den vorbezeichneten Stationen. Die Ankunft in Lüdenscheid erfolgt um 21,38 Uhr. Der Sonderzug kann von jedermann benutzt werden.

—0 **Hauszinssteuerdarlehen für Neubauzwecke.** Es wird immer wieder die Beobachtung gemacht, daß Antragsteller auf Gewährung eines Hauszinssteuerdarlehns mit den Bauarbeiten beginnen, ohne die Entscheidung über ihren Antrag abzuwarten. Der Herr Regierungs-Präsident weist besonders darauf hin, daß Hauszinssteuerdarlehn für bereits begonnene oder fertig gestellte Bauvorhaben nach den ministeriellen Bestimmungen nicht gewährt werden dürfen.

—:: Am Mittwoch, den 3. Juni 8,30 Uhr abends findet im Haus zur Fuhr eine **Oeffentliche Massenversammlung der N. S. D. A. P.** statt. Es spricht Herr Pfarrer Ziegler aus Kassel, über „Hakenkreuz oder Christenkreuz". Pfarrer Ziegler ist an einer evangelischen Kirche in Kassel tätig. (Siehe Inserat in der Samstags-Ausgabe.)

Schalksmühle

—x Gestern nachmittag wurde der 13jährige Sohn der Eheleute K. aus der Hälverstr. von einem Auto in der oberen Hälverstraße angefahren. Er kam mit allerdings starken Hautabschürfungen davon. Dr. Feldermann leistete die erste Hilfe.

—:) Das Ergebnis der Hausammlung am Muttertag beträgt 248 Mark, in dieser schweren Zeit ein befriedigender Erfolg.

*

pn **Lüdenscheid.** Freigesprochen. Die Milchverfälschungen, die Anfang November vorigen Jahres bei den Lieferungen der Genossenschafts-Molkerei zu Neumühle festgestellt wurden, waren gestern Gegenstand einer Verhandlung vor dem Hagener Schöffengericht. Die Angelegenheit wurde bereits einmal vertagt. Angeklagt war der frühere Verwalter der Molkerei R., der seit März den Dienst dort aufgegeben hat und in Wipperfürth tätig ist. Der Wasserzusatz zu der von der Molkerei gelieferten Milch war zum Teil sehr erheblich. So machten am 4. November zwei Händler die Feststellung, daß annähernd 30 Prozent Wasser in der Milch vorhanden war. Das Lebensmitteluntersuchungsamt in Lüdenscheid veranlaßte hierauf eine eingehende Untersuchung und eine Anzahl Stichproben ergaben Prozentsätze von durchschnittlich 10 bis 12. Eine Nachprüfung der Bücher wies weiterhin die erstaunliche Tatsache auf, daß die an die Händler abgelieferten Milchmengen viel größer waren als die von den Genossen zur Bearbeitung an die Molkerei gegebenen Mengen. Der Angeklagte R. erklärte nun gestern vor Gericht, daß er mit den Fälschungen nicht das Geringste zu tun habe. Wie das Wasser in die Milch gelangt sei, darüber könne er nichts sagen. Er schilderte dann die Zustände, die in dem Molkereibetriebe herrschten. Ein junger Mann namens P., der Fuhrmann der Molkerei, habe zugleich von der Molkerei Milch bezogen, die er dann auf eigene Rechnung verkaufte. Dieser P., Verwandter eines Genossen, habe in dem Betriebe sehr selbstherrisch geschaltet. Er habe sich, ohne ihn, R., zu fragen, Zugang zum Betriebe verschafft, gelegentlich auch, wenn er den Schlüssel nicht gefunden habe, durchs Fenster. Auf Vorhaltungen habe P. ihm erklärt, der Vorstand habe ihm jederzeitiges Betreten der Betriebsräume gestattet, damit er die Milch abholen und abfüllen könne. Mit dieser Wirtschaft sei er, der Angeklagte, sehr unzufrieden gewesen, doch habe er sich gegen den jungen Mann nicht durchsetzen können. Das Gericht sah auf Grund der Beweisaufnahme die Möglichkeit als gegeben, daß auch ein anderer als R. die Milch verfälscht haben könne und sprach den Angeklagten frei.

pn **Schwelm.** Kreisausschußsitzung ohne bürgerliche Mitglieder. Im Kreishause fand am Dienstag eine Sitzung des Kreisausschusses statt, bei der auf höhere Anordnung Landrat Hansmann den Vorsitz führte. Die bürgerlichen Kreisausschußmitglieder, an ihre bisherige Haltung gebunden, verließen daraufhin den Sitzungsraum, nachdem sie ihr Ausscheiden durch eine entsprechende Erklärung begründet hatten. Die Anweisung an den Landrat, daß er den Vorsitz führen soll, ist vor der Reise der bürgerlichen Kreisausschußmitglieder nach Berlin erfolgt.

Hohenlimburg. Eine Warnung für Wirte. Wegen unberechtigten Spielens moderner Unterhaltungsmusik hatten sich gestern ein Wirt und ein Musiker vor dem Hagener Schöffengericht zu verantworten. Es handelte sich um Verletzung des Urheberrechts. Der Wirt wurde zu 30 RM Geldstrafe und 50 RM Buße verurteilt. Der Musiker, da der nach dem Auftrage des Wirts gehandelt hatte, wurde freigesprochen.

Grüne. Die Dechenhöhle hatte an den beiden Pfingsttagen einen sehr starken Besuch zu verzeichnen, der allerdings, infolge der Notzeit, nicht die Vorjahrszahl erreichte. Es wurden gezählt: Am ersten Feiertag rund 4200, am zweiten Feiertag rund 2700, insgesamt etwa 7000 Besucher; im Vorjahr wurden 8500 Eintrittskarten ausgegeben.

Plettenberg. Eine radiumhaltige Mineralquelle ist im vorigen Jahre auf dem Grundstück des Sägewerksbesitzers Gustav Cramer im nahen Oesterau entdeckt worden. Nunmehr ist die Wassergewinnungsanlage fertiggestellt worden und das Wasser kann als Tafelwasser, Zitronen- und Himbeersprudel versandt werden. Der Sprudel ist staatlich untersucht und vom Kreisarzt als heilkräftig anerkannt worden. In nächster Zeit soll auch eine Badeanlage eingerichtet werden.

Düsseldorf. Am Pfingstmontag wurde gegen 17 Uhr ein junges Mädchen, das unterhalb der Schnellenburg badete, von einem Krampf befallen. Es versank vor den Augen ihrer Angehörigen im Rheinstrom. Rettungsschwimmer eilten zu Hilfe und nach vielen Mühen gelang es ihnen, das Mädchen zu bergen. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg.

Gemeindevertretung Hülscheid.

Heedfeld. Die Gemeindevertretersitzung hatte über die Verteilung der verfügbaren Mittel zu Beleihungen (Hauszinssteuerhypotheken) zu beschließen. Auf Antrag des Gemeindevertreters Gregory wurde die Oeffentlichkeit bei den Beratungen ausgeschlossen. Da der Gemeindevorsteher zu einem Antragsteller in verwandtschaftlichem Verhältnis steht, legte er den Vorsitz für diese Verhandlung nieder, die darauf vom Beigeordneten Weiland geleitet wurde. Der Beschluß der Vertretung ging dahin, dem Antragsteller Werkshagen in Flaßkamp für einen Neubau 7050 RM aus dem Hauszinssteuer-Aufkommen zu geben, wenn er die Finanzierung seines Bauvorhabens bis zum 1. Juli d. J. restlos nachweist; wenn er ferner einem dringlich anderweitig unterzubringenden Mieter eine Wohnung zuweist und die Miete für diese Wohnung bei 4 Räumen auf höchstens monatlich 35 Mark festsetzt. Werden diese Bedingungen nicht voll erfüllt, dann soll der Beleihungsbetrag von 7050 RM dem Konsumverein Dahlerbrück zugeteilt werden, der dann auch die genannten Bedingungen zu erfüllen hätte. — Der stellvertretende Gem.-Vorsteher Kämper wurde in den Fürsorge-Ausschuß gewählt und übernimmt einen Bezirk. — Die Verwaltung brachte eine Vorlage auf Bildung eines Gesamtschulverbandes Winkeln mit Nachrodt-Wiblingwerde ein. Diese Bildung ist eine schulische Notwendigkeit, deshalb stimmte die Vertretung ihr zu. — In vertraulicher Sitzung wurden Anträge auf Niederschlagung von Gemeindesteuern verhandelt.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung für die Redaktion.)

—)(**Kierspe-Bhf.,** den 27. Mai 1931.

Auf das Eingesandt in Nr. 120 dieser Zeitung betr. Abzaumung des Timmerbergs muß zur Klarstellung einer gesunden und rechtlichen Meinung und insbesondere auch aus dem Grunde, um nicht auf die Anwohner des Timmerbergs Schutt und Dreck abladen zu lassen, die durchaus in ihrem vollen Recht gehandelt haben, folgendes erwidert werden. Vorausgeschickt muß werden, daß der Artikelschreiber vorerwähnten Eingesandts zu wenig Loyalität darin begründete und vielleicht kein Grundstückseigentümer irgendwelcher Art ist, sonst hätte er die rechtliche Seite der Grundstücksinhaber etwas mehr berücksichtigen müssen. Bekanntlich aber kann man über das Portemonnaie des andern immer besser beschließen, als man über sein eigenes zu beschließen hat. Getragen von dem Sprichwort: „Was du nicht willst, daß man dir tue, das füg' auch keinem andern zu" möge Nachstehendes gesagt werden:

Herr Fabrikant Bender, hierselbst, stellte vor einigen Jahren in sehr liebenswürdiger Weise den Timmerberg, nachdem er ihn in seiner Besitzung schön hatte aufforsten lassen, der Oeffentlichkeit in selbstloser Weise zur Verfügung. Entgegenkommender Weise ließ Herr B. den schönen heimatlichen Wald mit einigen Ruhebänken versehen, sodaß das schöne Fleckchen Erde zu einer wahren Erholungsstätte für Jung und Alt geworden ist. Von Herr B. zu erhoffen, auch noch für einen geeigneten Zugangsweg zu sorgen, wäre des Guten zuviel verlangt gewesen, und so ging es einige Zeit an, daß man den Wald über anderer Leute Grundstücke aufsuchen konnte. Nachdem in dem vergangenen Jahre zwei weitere Wohnhäuser am Fuße des Timmerbergs errichtet worden sind, sind die Anwohner nunmehr dazu übergegangen, ihre Besitzungen mit Zäunen zu umgeben, wozu sie ein volles Recht haben. Andere, nicht dortwohnende Grundstückseigentümer errichteten ebenfalls Zäune um nicht das Gras darauf zertrampeln noch zerfahren zu lassen. Ob persönliche Gründe eine Rolle gespielt haben, mag sein, diese gehen jedoch im Großen und Ganzen der allgemeinen Oeffentlichkeit nichts an. Daß nun ein rechtlicher Zugangsweg nicht mehr besteht, ist nicht Schuld der Grundstückseigentümer, sondern hier mag die Gemeindevertretung, wenn nicht auch der Verkehrsverein für Kierspe-Bhf. und Umgegend ein wenig geschlafen haben, weil bestimmt die Möglichkeit vorhanden gewesen wäre einen Weg dort zu erwerben. Von diesen Stellen aus hatte man damit zu rechnen, daß der Zeitpunkt mal kommen würde, wo die Grundstücksbesitzer ihr Eigentum einzäunen würden, weil es die Zweckmäßigkeit derselben erforderte. In Anbetracht des Entgegenkommens von Seiten des Herrn Bender hätten diese Stellen unbedingt ihr Augenmerk auf einen guten Zugangsweg lenken müssen um nicht vor vollendeten Tatsachen gestellt zu werden, wie es jetzt der Fall geworden ist. In Anbetracht dieser Angelegenheit soll auf einen nicht weniger bedeutungsvollen Punkt hingewiesen werden, für den es vielleicht bald zu spät sein mag, wenn nicht eine praktische Lösung gefunden wird. Zu der mit dem Timmerberg parallel laufenden Wilhelmstraße führt bis heute ein rechtlicher Zugangsweg von der Hauptstraße aus nicht, sondern man ist gezwungen, falls man dorthin will, den Eingang der Straße von der Wehestraße aus zu benutzen. Daß dieses aber immer ein großer Umweg für die Anwohner der mittleren Hauptstraße bedeutet, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Wenn der Grundstückseigentümer, der zwischen der Wilhelmstraße und der Gemeindewiese ebenfalls seine Besitzung abzäunt, was ihm auf Grund des bisher gehabten Schadens, den sich jeder ansehen kann, nicht verübelt werden kann, dann ist der bisher erlaubte Zugang ebenfalls versperrt. Entgegenkommender Weise ist jedoch der Eigentümer bisher damit einverstanden gewesen, obwohl er für körperliche Schäden, die sich jemand durch Fall dort zuzieht, verantwortlich gemacht werden kann. Es mag der Gemeindevertretung an's Herz gelegt werden, sich hier einen öffentlichen Weg zu sichern, ehe es zu spät ist, gewiß wären die Meinungsverschiedenheiten in der breiten Oeffentlichkeit unbegründet dem Eigentümer gegenüber groß, wenn derselbe des Flur- und Haftschadens wegen zuzäunte. Auf die Abzäunung des Timmerbergs zurückzukommen, mag noch erwähnt werden, daß in einem Garten, durch welchen man den Durchgang gestattet hatte, dortstehende Blumen abgerissen wurden, unter solchen Umständen dürfte es begreiflich erscheinen, wenn weiteres Entgegenkommen versagt bleibt. Im Allgemeinen wird von Teilen der allgemeinen

Oeffentlichkeit eingeräumte Entgegenkommen schlecht gelohnt und wenn man sich, um zum Schluß zu kommen, im Vorjahre, auch in diesem Jahre die Walderholungsplätze dann und wann angesehen hat, so kommt man auch hier auf Grund der umherliegenden Papierreste, Flaschenbieretiketten etc. und häufig auch willkürliche Verunreinigungen der Bänke zu dem Resultat, daß Undank immer noch der Welt Lohn ist. . .

Weiterer Abbau der Mietzwangswirtschaft

Aufhebung von Kündigungsbeschränkung in Preußen.

Ein weiterer Abbau der Zwangswirtschaft für Mieträume wird im preußischen Wohlfahrtsministerium vorbereitet und dürfte demnächst durchgeführt werden. Es handelt sich um die Aufhebung der Kündigungsbeschränkungen, der §§ 1 ff. des Gesetzes über Mieterschutz und Mieteinigungsämter. Durch Notverordnung war bereits eine allgemeine Lockerung des grundsätzlich fortbestehenden Kündigungsschutzes eingeführt worden und ist seit dem 1. April d. J. in Geltung. Nunmehr wird beabsichtigt, den zugunsten der Mieter bestehenden Kündigungsschutz für Großwohnungen gänzlich zu beseitigen. Dies würde bedeuten, daß künftig das Mietverhältnis ohne die besonderen im Gesetz zugelassenen Gründe mit der vertraglichen Frist kündigen kann. In Betracht kommen die Wohnungen von über fünf Zimmern. Fraglich ist allerdings, ob die Hauseigentümer von dem Kündigungsrecht in besonders zahlreichen Fällen Gebrauch machen werden.

Die Mahlzeiten des Rekordfliegers.

Kaffee: Paris, Frühstück: London, Mittag: Berlin, Abendbrot: Paris.

Der bekannte englische Rekordflieger Hauptmann Hawks, der sich die Aufgabe gestellt hatte, den Flug Paris—London—Berlin—Paris innerhalb von zwölf Stunden einschließlich Zwischenlandungen zurückzulegen, hat als erster es fertiggebracht, seinen Morgenkaffee in Paris, sein Frühstück in London, sein Mittagessen in Berlin einzunehmen, um zum Abendessen wieder in Paris zurück zu sein.

Schweres Unwetter in der Eifel.

Die ganze Ernte vernichtet.

In der Eifel tobte ein schweres Unwetter mit Gewittern und Hagelschlag. Innerhalb einer Stunde lag der Hagel etwa 20 Zentimeter hoch, so daß die gesamte Vulkaneifel

einer Winterlandschaft glich.

Der Hagelschlag hat auf den Feldern schweren Schaden angerichtet; die gesamte Ernte ist vernichtet. Auch die Bäume wurden sehr stark mitgenommen, so daß mit einer Obsternte nicht mehr zu rechnen ist. Der Bahnhof Gerolstein war zeitweise überschwemmt, so daß erhebliche Verkehrsstockungen eintraten. Das Unwetter tobte mit einer bisher in der Eifel nicht gekannten Heftigkeit. Die Temperatur fiel unter Null Grad.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 27. Mai.

Privatdiskont auf 4¾ Prozent heraufgesetzt.

Berlin. Auf Grund des anhaltend starken Angebots wurde an der Berliner Börse der Satz für Privatdiskonten von der regulierenden Stelle um ⅛ Prozent auf 4¾ Prozent für beide Schichten heraufgesetzt.

Reinemachen in der Berliner städtischen Wirtschaft.

Berlin. Der Berliner Magistrat billigte das Vorgehen des Bürgermeisters Dr. Elsas, der das Ziel verfolgt, einige leitende Beamte städtischer Gesellschaften wegen Verquickung ihres Amtes mit privaten Nebengeschäften aus ihren Amtern zu entfernen. Direktor Golde von der Berolina-Grundstücksgesellschaft, einem Tochterunternehmen der BVG., scheidet am 31. Mai bereits aus seinem Amte aus. Mit anderen leitenden Persönlichkeiten städtischer Unternehmungen wird wegen eines freiwilligen Rücktritts verhandelt.

Eisenbahnunglück in England.

London. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem einlaufenden und einem haltenden Zug in Fakenham in Norfolk wurde eine Person getötet, elf verletzt. Mehrere Wagen wurden vollständig zerstört.

Beginn des 12. Reichsfrontsoldatentages in Breslau.

Breslau. Hier trafen die Bundesführer des Stahlhelms, Seldte und Düsterberg, mit ihrem engeren Stabe in Breslau ein. Der Führer des schlesischen Stahlhelms, Marklowski, begrüßte die Bundesführer, die bei dem Verlassen des Bahnhofes von einer großen Menschenmenge empfangen wurden. Mit dem Eintreffen der Bundesführer hat der 12. Reichsfrontsoldatentag begonnen.

Sechs Bauernhöfe in Flammen.

Neustettin. In Gellin (Kreis Neustettin) brach auf einem Bauerngehöft Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit auf sechs weitere Gehöfte übergriff. Erst mittags konnten die aus der ganzen Umgebung zu Hilfe geeilten Feuerwehren des Feuers Herr werden und den Brand auf seinen Herd beschränken. Der größte Teil der Wohnhäuser, Stallungen und Scheunen der sechs Bauernhöfe brannte völlig nieder. Mehrere Personen erlitten Rauchvergiftungen.

Blutiger Streikzusammenstoß in San Sebastian.

Madrid. Große Massen streikender Arbeiter und Fischer veranstalteten in San Sebastian einen Demonstrationszug. Es kam zu einem schweren Zusammenstoß, bei dem das Militär von der Schußwaffe Gebrauch machte. Darauf versuchten die Demonstranten eine Fabrik zu stürmen, deren Arbeiter den Angriff mit Feuerwaffen zurückwiesen. Eine Person wurde getötet, zehn Personen trugen Verletzungen davon. Der Generalkapitän hat den Kriegszustand über San Sebastian verhängt.

Bericht der Viehverkaufshalle A. G. Lehrte
vom Verkaufstage 27. Mai 1931.

Auftrieb: 905 Stück Ferkel und 120 Stück Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

4— 6 Wochen alt	Mark 8.— bis 10.—
6— 8 Wochen alt	Mark 11.— bis 14.—
8—12 Wochen alt	Mark 15.— bis 21.—

Läuferschweine:

3—4 Monate alt	Mark 22.— bis 27.—
4—6 Monate alt	bis Mark 50.—

Marktverlauf: Schleppend; wahrscheinlich bleibt noch Ueberstand. —

Nächster Markt: Dienstag, 2. Juni.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Ehringhauser Freiw. Feuerwehr

50 jährige Jubelfeier

am Samstag, den 30. Mai 1931, 18 Uhr im Saale des Herrn Fritz Wilke in Ehringhausen.

Festkommers und Ball.

Hierzu wird die gesamte Bürgerschaft herzl. eingeladen.

Antreten zum Festzuge 16,30 Uhr am Spritzenhause.

Am Sonntag, den 31. Mai 1931:

Antreten um 12,30 Uhr zum Abmarsch nach Halver zur Teilnahme am Kreisverbandsfest.

Anzug: Tuchrock und Helm.

Die Bürger von Ehringhausen u. Oberbrügge werden gebeten, zu flaggen und die Straßen zu schmücken.

Für die uns beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen bewiesene herzliche Teilnahme, sowie für die überaus zahlreichen Kranzspenden, sagen wir Allen, besonders auch den Vereinen unseren

herzlichsten Dank.

Ww. Heinr. Filling und Kinder.

Ahelle bei Oberbrügge i. W., den 30. Mai 1931.

Für die warme Jahreszeit

empfehle:

Eisschränke v. 36 M. an
Fliegenschränke
Butterkühler usw.

Joh. Chr. Herdepe Söhne, Halver.

Reisekoffer
Stadtkoffer
Aktentaschen
Damenhandtaschen

in großer Auswahl

Wilh. Bell jr., Halver

Braunschweiger Frischspargel

9 Pfd. I. Sorte RM. 6.50,
9 Pfd. II. Sorte RM. 4.80,
9 Pfd. III. Sorte RM. 3.80,

per Nachnahme frei Haus.

Heinrich Hilleke
Braunschweig

Landwirtschaftl. Arbeiter,

der alle Arbeiten versteht wird gesucht.

Emil Tacke,
Kreimendahl,
Tel. 205 Amt Halver.

Kauft
Lebens- und Genußmittel
stets frisch u. zu äußersten Preisen.
Kaffee ¼ Pfd. 60, 65, 75, 90, 95 ₰
Otto Meisterjahn,
Kierspe.

Düngemittel!

Empfehle und halte auf Lager vorrätig:

Schwefels. Ammoniak
Kalkstickstoff, geölt
Kalkstickstoff, ungeölt
Kaliammonsalpeter
Natronsalpeter
Montansalpeter
Leunasalpeter
Kalkammon
Ammoniak-Superphosphat 9×9
Reines Superphos. 16%
Knochenmehl 4×24
Thomasmehl
Kalisalz 41%
Kainit.

C. Zimmermann,
Ohl-Rönsahl,

Amt Halver.

Jagdpachtgelder 1930.

Die Jagdpacht aus 1930 soll verteilt werden. Der Verteilungsplan liegt in der Zeit vom 30. d. Mts. bis einschl. 14. n. Mts. im Amtshause Zimmer Nr. 3 zur Einsicht für die Jagdgenossen öffentlich aus. Einsprüche gegen den Plan sind binnen 2 Wochen nach Beendigung der Auslegungsfrist bei dem unterzeichneten Jagdvorsteher zulässig.

Verteilt werden 2,513 Pfg. pro ar in der Weise, daß die Beträge den Gemeindesteuerkonten der Jagdgenossen für 1931 gutgeschrieben werden. Die Gutschrift wird auf Wunsch nach dem 1. Juli 1931 von der Amtskasse auf den Steuerzetteln vermerkt.

Halver, den 27. Mai 1931.

Der Jagdvorsteher.

Wassergenossenschaft zur Melioration von Wiesen bei Wilbringhausen im Kreise Altena und im Kreise Gummersbach, Sitz Wilbringhausen.

Einladung

zur ersten

Mitglieder-Versammlung

am Freitag, den 19. Juni 1931, nachm. 5 Uhr in der Wirtschaft Lemmer in Straße.

Tagesordnung:

Wahl des Vorstandes.

Altena, den 25. Mai 1931.

Der Kommissar der Aufsichtsbehörde:
Graubner, Landrat.

Photographieen

in allen Größen und bekannter guter Ausführung bei mäßigen Preisen

Ad. Kaiser, Halver

5 der schönsten ***Romane***

von Paul Keller
geschmackvoll in Ganzleinen gebunden, auf holzfreies Papier gedruckt,

fabelhaft billig!

Soeben erschienen:

Die Insel der Einsamen . . nur 2.85
In fremden Spiegeln . . . nur 2.85

Früher erschienen:

Waldwinter . . . . . nur 2.85
Marie Heinrich . . . . . nur 2.85
Sohn der Hagar . . . . . nur 2.85

Buchhandlung
Wilh. Bell jr., Halver.

Ueber Nacht
trocknen meine
Ia. Bernstein Fußboden-Lackfarben.
Halversche
Medizinal-Drogerie
Carl Menke.

Ratten und Mäuse
in Haus und Stall,
Flöhe und Läuse
an Ihren Tieren, sowie sämtl. Ungeziefer vertilgen Sie prompt mit meinen bewährten Mitteln
Drogerie
C. Baukloh,
Kierspe-Bahnhof.

Grünland!

Zur Aussaat empfehle:

Rotklee
Schwedenklee
Weißklee
Timothe
ital. Raygras
engl. Raygras
franz. Raygras
deutsches Weidelgras
Knaulgras
Wiesenfuchsschwanz
Wiesenschwingel
Wiesenrispengras
Fioringras
ausläufertreibender Rotschwingel
Saatwicken
Saaterbsen
Saatbuchweizen
Ackerspörgel,
Riesenspörgel.

Fachkundige Samenzusammenstellungen für Futterbau, Wiesen- u. Weiden-Anlagen.

Carl Zimmermann
Ohl-Rönsahl,
Telefon Nr. 11 Rönsahl.

Konkurs-Ausverkauf!

Die noch in reichlicher Auswahl vorhandenen
Warenbestände d. Fa.
GustavEichholz
Schalksmühle
bestehend aus:

Herren- u. Burschenanzüge, Paletots, Ulster, Lodenmäntel, Lodenjoppen usw.

werden jetzt zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.

Der Konkursverwalter.

Außerdem wird die
gesamte Ladeneinrichtung
Büsten, Tische u. Spiegel ausverkauft.

Westdeutscher Rundfunk.

Freitag, den 29. Mai.

6,45—7,00 Leibesübungen: Dr. Ludwig Bach.
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05—8,00 Morgenkonzert.
8,00 Wiederholung der Frühvorhersage und Zeitangabe.
10,15—10,30 Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10,30 Erste Meldungen, amtliche Wasserstandsmeldungen und Zeitangabe.
10,40—11,55 Schallplattenkonzert (Grammophonplatten „Die Stimme seines Herrn").
12,00 Schallplattenkonzert (Grammophonplatten „Die Stimme seines Herrn").
12,50 Wetterbericht.
12.55 Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13,05—14,30 Mittagskonzert, Leitung: Wolf.
14,30 Funkwerbung mit Schallplatten.
15,50—16,20 Kinderstunde. Els Vordemberge: Aus unserer Werkstatt. Wir bauen eine Rundfunkanlage.
16,20—17,00 Jugendfunk. 1. Rektor Simon: Demetrios Konto, Erzählung von Jack London. 2. Willy Brehm: Wir lernen das Handpuppenspiel (6). Wir arbeiten ein Puppenspiel.
17,00—18,00 Vesperkonzert. Ruth von Friesen (Klavier), die Bläservereinigung des Westdeutschen Rundfunks: Fritzsche (Flöte), Esser (Oboe), Grelke (Klarinette), Hartung (Horn), Scheidt (Fagott), Wessel Harfe.
18,00—18,20 Dr. Friedrich Burger: Auf der Südseeinsel Neupommern.
18,20—18,40 Ungedruckte Dichter. Friedrich Deml: Drei Schicksale.
18,40—19,00 Englische Unterhaltung. Lektor Dr. C. Bennett — Lektorin A. Rüschkamp-Whitehead.
19,00—19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,15—19,25 Vom Tage.
19,30—19,55 Die weltwirtschaftlichen Räume. Universitätsprofessor Dr. Kuske: Südafrika (2).
19,55 Erste Abendmeldungen.
20,00—20,40 Die Welt auf der Schallplatte.

Tänze aus aller Welt (II),

eine internationale Tanz-Revue auf Schallplatten. Verbindende Worte: Rudolf Kirschke.

20,45—22,00 **Sinfoniekonzert**

des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter. Solist: Dr. V. Ernst Wolff (Klavier).

22,05 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 22,50: Nachtmusik, Leitung: Eysoldt.
22,50—24,00 Tanzmusik der Kapelle Herry Head.